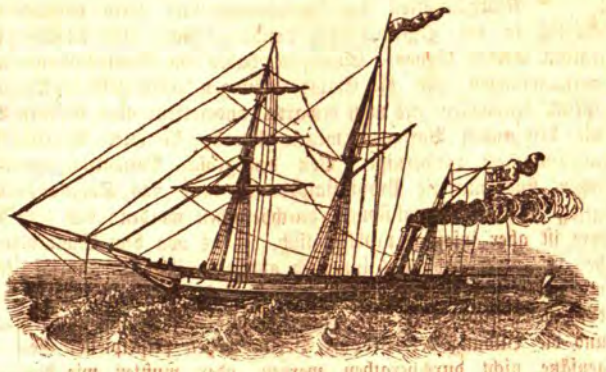
Memeler Dampfboot.

№ 66. 1875.

Freitag, den 19. März.

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis pränumerando 3 Mark, mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten 3½ Mark. Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit 20 R.-Pf berechnet. Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind spätestens bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern. Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Abgeordnetenhaus.

31. Sitzung vom 16. März.

Präsident v. Bennigsen eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr. Am Ministertische; Minister Dr. Friedenthal und mehrere Commissare.

Der Präsident wird ermächtigt, Sr. Majestät dem Kaiser die Glückwünsche des Hauses zu seinem bevorstehenden Geburtstage auszusprechen.

Der Abgeordnete Buddenberg hat sein Mandat für den 6. Hannoverschen Wahlkreis niedergelegt. — Vom Abgeordneten Biesenbach ist ein Antrag auf Aufhebung der Maigesetze eingegangen.

Tagesordnung:

I. Erste Berathung des Gesetzentwurfs betreffend das Kostenwesen in Auseinandersetzungssachen.

Der Antrag auf Verweisung der Vorlage an die durch 7 Mitglieder ad hoc verstärkte Agrarcommission wird abgelehnt. Die zweite Berathung wird somit im Plenum stattfinden. Es folgt:

II. Erste Berathung des Entwurfs eines Gesetzes betreffend die Einstellung der Leistungen aus Staatsmitteln für die Römisch-katholischen Bisthümer und Geistlichen.

Es haben sich 12 Redner für und 16 gegen die Vorlage zum Wort gemeldet.

Abg. Reichensperger (gegen): Meine Herren: Seitdem der Herr Minister Dr. Falk die Leitung der Cultusangelegenheiten übernommen und erklärt hat, daß er diese Angelegenheiten als Jurist führen werde, habe ich mich an Vieles gewöhnt und bin auf Alles gefaßt. Ich sage nicht, daß Herr Dr. Falk deswegen den Culturkampf erfunden hat, und daß er ihn auf seinen Schultern trägt, aber ich sage mir, daß er thatsächlich die Verantwortlichkeit dafür trägt. Den Katholiken ist nur noch die freie Wahl geblieben, jede Unbill und jede Vergewaltigung zu ertragen. Die Verfassungs-Bestimmungen haben sich für uns als werth- und wirkungslos erwiesen, es sind sogar hier in diesem Hause Worte gefallen, als hätte man es bei diesen Verfassungs-Bestimmungen nur mit allgemeinen Phrasen zu thun. Wir haben uns neben der Verfassung auf allgemeine Rechtsgrundsätze berufen, die da bestimmend anerkennen, daß es gewisse Gebiete giebt, auf welche die Staatsgewalt nicht berechtigt sein soll einzugreifen. Hierauf ist uns mit der Staatsraison geantwortet worden, und wenn wir uns auf die gewöhnlichen Landesgesetze berufen, dann wird uns durchweg nur ein beredtes Schweigen Seitens der Staatsregierung entgegengestellt. Die Regierung wird bei ihrem Vorgehen wesentlich von dem Gedanken geleitet, daß sie die Majorität hinter sich habe. Wenn ich in diesem Hause aus dem Munde von Männern der Fortschrittspartei höre, daß sie zwar die Grundsätze der Staatsregierung nicht billigen, nichts desto weniger aber für dieselben stimmen werden, so erinnert mich das lebhaft an die viel getadelte Landrathskammer, die sich von dem Programm „Wenn aber dennoch" leiten ließ Möchte sich doch die Regierung vergegenwärtigen, daß es ein großer Unterschied ist, zwischen der jeweiligen Majorität der Landesvertretung und der dauernden Mehrheit im Lande. Jene sei schwankend, diese allein habe festen Bestand Fürst Bismarck habe selbst an einem andern Orte erklärt, daß diese Majorität auf seinen Namen gewählt, das werfe doch ein eigenthümliches Licht auf deren Tendenz. Den kirchlichen Obern wird der Vorwurf revolutionärer Tendenz gemacht, obwohl sie nur gehandelt haben, wie das Landrecht ihnen zur Pflicht gemacht hat und weiter nichts. Heute soll nun das Gebiet der Vermögensrechte betreten werden, das ist der neue Standpunkt, den die Regierung eingenommen hat. Daß wir es hier zu thun mit Rechtsverpflichtungen des Staats, darauf wird keine Rücksicht genommen. Es wird vielmehr gesagt, daß diese Rechtsverpflichtungen weichen müßten gegenüber der Majestät des Gesetzes. Ich glaube aber bereits nachgewiesen zu haben, daß die Gesetze selbst nicht verletzt werden. (Große Heiterkeit.) Daß sich der Ausführung der Gesetze Schwierigkeiten entgegenstellen werden, war aber vorauszusehen. Ich glaube nicht, daß die Staatsregierung bereits so weit sei, daß sie jede Action in die inneren Angelegenheiten der Kirche vornehmen dürfe, daß sie z. B. ein neues Glaubensgesetz geben dürfe, welches obligatorisch für die gesammte Kirche gelten solle, denn dadurch würden die obersten Grundsätze unserer Verfassung und das Landrecht geradezu auf den Kopf gestellt. Redner verliest die betreffenden Stellen des Landrechts und der Verfassnng, wonach Niemand seines Glaubens wegen verfolgt werden darf, sondern volle Glaubensfreiheit genießen soll. Sehen Sie sich, fährt Redner fort, doch einmal die Maigesetze an, und fragen Sie sich, ob die grundsätzliche Renitenz gegen dieselben nicht gerechtfertigt ist Wenn es sich bei diesen Staatsleistungen, die eingestellt werden sollen, um freie Gaben handelte, so würde ich es für gerechtfertigt halten, wenn man sie den renitenten mißliebigen Geistlichen entzöge. In Bezug auf diese Dotation ist aber die Verpflichtung des Staats anerkannt und ihr dadurch ein civilrechtlicher Charakter beigelegt. Redner geht nunmehr auf die der Vorlage beigefügten Motive ausführlich ein und tadelt namentlich daß die Regierung die Einbringung dieses Gesetzes mit den verletzten Majestätsrechten des Königs begründet habe Auf diese Weise könnte jedes Vertragsverhältniß, jedes Schuldverhältniß beseitigt werden. Es scheint aber, als ob in dieser Vorlage das Programm eines früheren, jetzt verstorbenen Mitgliedes dieses Hauses endlich zur Ausführung gebracht werden solle: den Bischöfen und Priestern brauche man nur den Brodkorb höher zu hängen, dann wird sich schon Alles machen lassen. (Sehr richtig! im Centrum) Es ist das nach meiner Ueberzeugung kein Wohlfahrtsgesetz, sondern ein Gesetz der Rache, ein Gesetz, welches mit Vorsatz Unrecht thun will. (Lärm.)

Präsident: Ich bedaure sehr, daß ich ein so altes Mitglied dieses Hauses zur Ordnung rufen muß. Aber den von dem Herrn Redner soeben gebrauchten Ausdruck kann ich nicht ungerügt lassen und rufe ich deshalb den Herrn Redner zur Ordnung.

Abgeordneter Reichensperger (fortfahrend): Ich will dem Herrn Präsidenten darauf nicht erwidern, ich werde in Erfüllung meiner parlamentarischen Pflicht nach wie vor meinen Standpunkt mir zu wahren und zur Geltung zu bringen suchen. Ich erkläre daher, dieses Gesetz wird Unrecht zufügen, ohne einen Zweck im sogenannten Interesse des Staates zu erreichen; auch bei diesem Gesetze werden Sie sich vergegenwärtigen müssen, auf welche abschüssige Bahn die Kirchengesetzgebung führen muß. Ein geistiger Kampf kann nicht mit materiellen Mitteln zu Ende geführt werden und deshalb möge die rechtliche Seite der Vorlage einer eingehenden Prüfung unterworfen werden in Hinblick auf den alten Spruch: justitia fundamentum regnorum. (Bravo im Centrum.)

Kultusminister Dr. Falk. Der vorliegende Entwurf spricht aus, daß der katholische Klerus Mittel von Seiten des Staates so lange nicht erhalten soll, bis er die Gesetze desselben anerkennt, und fernere daß der Staat ihm zur Geltendmachung seiner Ansprüche seinen Arm nicht leihe, ehe diese Voraussetzung eintritt. Der Grund liegt in dem Widerstande, in dem Ungehorsam, den der Klerus dem Gesetze des Staates entgegenstellt. Der Abg. Reichensperger hat uns freilich ausgeführt, daß ein solcher Ungehorsam nicht vorliege, indem er uns einen Paragraphen des Landrechts wiederholt hat, indem er ferner bemerkte, es könne Jeder nach seiner Religion thun, wie er wolle. Demgegenüber findet aber der Herr Abgeordnete in dem Landrecht die Vorschrift, daß jede Kirchengesellschaft verpflichtet ist, ihre Mitglieder zum Gehorsam gegen die Gesetze anzuhalten und daß die Obern der Geistlichkeit der Obrigkeit Gehorsam schuldig sind. Wenn ich hierin die Logik des Abg Reichensperger acceptiren wollte, ich fürchte, meine Logik ginge dabei entzwei. Es ist wirklich ein seltsamer Fall, daß man mit derartigen interessanten Blendungen, so will ich es einmal nennen, gewissermaßen aus der Welt hinaus deducirt, was alle Tage darin geschieht und wovon dieser Saal alle Tage widertönt. Es mag ja bei einzelnen der obersten Häupter des Klerus die Neigung fortwährend mit der Person heraus zu treten sich jetzt in einer Weise kund geben, die den Schein erweckt, als habe der aktive Widerstand nachgelassen. Es sind lange nicht so viel gesetzwidrige Anstellungen in der letzten Zeit erfolgt, als früher Aber, meine Herren, glauben Sie denn, daß daraus sich für Jemanden auf meinem Standpunkte auch nur annäherend der Schluß ergeben könnte, daß der Widerstand wirklich nachließ? Es ist nur eine andere Taktik (Unruhe im Centrum.) In Wahrheit hat sich an dem Zustande nichts geändert. Ich kann eher sagen, daß eine größere Zahl von einzelnen Geistlichen die Schärfe des Gesetzes haben fühlen müssen, als früher; und dies Moment beweist, daß der niederzukämpfende Widerstand gegen die Strafgesetze zugenommen hat. Die Agitation in die Massen hinein ist auch keineswegs eine geringere geworden, obgleich sie in den meisten Fällen nicht mit dem gewünschten Eefolge gekrönt war. Aber Erfolge, wie wir sie früher gesehen haben, beweisen doch, daß man in der That sich durch Argumente wie diejenigen, welche ich eben zurückgewiesen habe, nicht überzeugen lassen kann. Ferner befinde ich mich wiederum im schneidendsten Gegensatze gegen den Abg. Reichensperger, wenn derselbe mit Uebertreibung erzählt, die Katholiken Preußens hätten keine Freiheit mehr, als zu denken, zu glauben und Unbilden zu erdulden. Ich wiederhole es, es ist eine Unwahrheit und von manchen Stellen her eine Lüge — (Große andauernde Unruhe im Centrum, Ruf: zur Ordnung! Der Präsident erklärt, daß er den Ordnungsruf nicht ertheile, weil nach seiner Ueberzeugung der Minister nicht von Mitgliedern des Hauses spreche). Ich meine nicht Sie hier im Hause, ich habe gesagt „von manchen Stellen her;" und ich wiederhole es, es ist eine Lüge, wenn man von einer Verfolgung der Kirche und des Glaubens in Preußen spreche. Wir haben in Oesterreich dieselben Gesetze (Widerspruch im Centrum), und zwar auch als Staatsgesetze einseitig gegeben ohne Einverständniß mit der Curie; und diese erkennt dort die Gesetze an. Es ist eine wunderbare Logik, bei ganz gleichen Gesetzen werde in Preußen die Religion verfolgt und in Oesterreich nicht; für eine solche Logik, wie die meinige, bleibt sie unbegreiflich. Was die Encyclica betrifft, so ist in Blättern mit Recht hervorgehoben, daß das Ergehn derselben einen entscheidenden Einfluß auf diese Vorlage nicht geübt hat, sondern daß die Regierung durch den gegenwärtigen Zustand überhaupt sich berechtigt geglaubt haben würde, Ihnen die Vorlage zu machen, auch wenn die Encyclica nicht erschienen wäre. Aber gezeitigt hat die Encyclica die Vorlage und sie wußte es. Die Regierung hat nicht, wie der Abg. v. Schorlemer-Alst sagt, große Furcht vor der Encyclica, aber sie hat dieselbe sehr ernst genommen und wird sie des Weiteren so nehmen. Meine Herren, vergegenwärtigen Sie sich doch einmal das eigenthümliche Procedere, das mit Mittheilung dieser Encyclica vorgenommen ist. Herr Abgeordneter v. Schorlemer-Alst verwahrte sich dagegen, daß alle Preßäußerungen seiner Fraction zur Last gelegt würden, weil man auf solche Stimmen nicht zu viel geben dürfe. In diesem Falle hat die Regierung Erfahrungen, welche sie nöthigen, diese Stimmen doch erst in's Auge zu fassen; denn es war allein die Presse, welche diese Encyclica publicirte, und bei einer Untersuchung über die Art, wie das erste Blatt, welches sie veröffentlichte, in ihren Besitz gelangt sei, wurde ermittelt, daß die Redaction des „Westphälischen Merkur" unter dem Poststempel „Rom" mit dem Siegel der Curie einen lateinischen Abdruck erhalten hatte. Darauf wurde sie zunächst von dem hiesigen Blatte „Germania" aufgenommen, und zwar gaben die Blätter eine Deutsche Uebersetzung. Nehmen Sie hinzu, wie fest der Deutsche glaubt, wo nicht ein „soweit" sondern ein „da" in der Uebersetzung steht, wo in dieser Uebersetzung das Wort „Sklaven" gebraucht ist. Es ist die moderne Weise, wie man derartige Scripta aus Rom der Welt zur Kenntniß bringt. Meine Herren, der Erfolg, den die Encyclica haben konnte, ist hiermit erreicht, und den kann die Regierung nicht ändern, aber hinterher soll sie sich beruhigen und meinen, es habe nichts zu bedeuten mit diesem Erfolge; sie soll sich abfertigen lassen mit Argumentationen über utpote quae! Was wäre das für eine Regierung, die sich nachher mit dialectischen und philologischen Auseinandersetzungen zufrieden gäbe! (Beifall.) Die Worte, die in der Uebersetzung standen, die sind hinausgetragen in das Land und dort haben sie gewirkt. (Sehr richtig!) Eine Regierung, der so etwas zugemuthet werden dürfte, müßte an der Grenze ihrer Abdankung stehen. So hat die Regierung die Encyclica ernst nehmen müssen; es liegt darin eine schwere Anreizung zum Ungehorsam. (Oho! im Centrum.) Es ist in ihr der Standpunkt in aller Schärfe eingenommen worden, der nur von einer Seite, die den Widerstand gegen die Staatsgesetze als ihr Ziel betrachtet, eingenommen werden konnte. Wie kann die Regierung diese widerstrebenden Kräfte, die sich zu solchen Mitteln versteigen, noch unterstützen? Es erzählte mir neulich ein Mitgtied dieses Hauses, ein auf dem Standpunkt des Centrums stehender Beamter habe zu ihm gesagt: wie soll ich vor einer Regierung respekt haben, die noch nicht einmal mich zur Disposition gestellt hat? (Große Heiterkeit). Mag sich nun die Sache verhalten, wie sie wolle, jener Mann traf den Nagel auf den Kopf (Lebhafte Zustimmung.) Es ist kein neuer Standtpunkt, den die Regierung in der Vorlage einnimmt. Erinnern Sie sich an den Bischof von Ermeland. War es nicht dasselbe, was damals die Regierung veranlaßte, ihm die Mittel vorzuenthalten? Er hatte zuerst und ohne Noth die Gesinnungen ausgesprochen, die sich heute durch die Rede des Abg. Reichensperger hindurchziehen. Es handelt sich in diesem Gesetz ganz besonders darum, daß der Staat ein energisches Zeugniß ablegt, daß er sich nicht verhöhnen läßt (Beifall); und um dieses Erfolges willen allein dürfte daß Ereigniß, welches diese Vorlage hervorruft, als ein gutes bezeichnet werden können, denn es ist nöthig, daß der Staat sich offen den

feindlichen Bestrebungen entgegenstellt, auf die Gefahr hin, daß dies Vorgehen die Keime enthält zu einer Gesetzgebung, die noch ganz andere Endergebnisse haben müßte, als diese Vorlage haben kann. Es ist nicht ein Gesetz, welches wie man gesagt hat, aus Rathlosigkeit vorgelegt worden ist, sondern ein Gesetz, das der Staat seiner Würde schuldig ist. Zustimmung und Widerspruch.) Es ist auch nicht ein Gesetz der Rache, wie es der Abgeordnete Reichensperger genannt hat (Windhorst Windhorst (Meppen)! Darf nicht gesagt werden, Unruhe, Rufe: Ruhe!) Wenn der Herr Präsident diesen Ausdruck zurückgewiesen hat, so werde ich doch das Recht haben, ihn meinerseits nochmals zurückzuweisen. Der erste Theil der Rede des Herrn Reichensperger enthielt recht sehr lebhafte Ausdrücke gegen den Staat und gegen meine Person. Ueberhaupt schien es mir, als ob ein Geist der Lebhaftigkeit seine Rede trüge, wie er ihm früher nicht eigen gewesen ist; und dennoch erscheint dem gegenüber die Behauptung, daß das gegenwärtige Gesetz ihn unendlich weniger verletze, als die Maigesetze. Behauptung und Verhalten stehen hier, wie mir scheint, im Widerspruch (Ruf im Centrum: Nein!) Sollte vielleicht dieser Widerspruch beweisen, daß ein äußerer Erfolg dieses Gesetzes nicht so fern liegt, wie diese Herren in ihren Blättern behaupten? Aber ich wiederhole, es ist nicht nur der Erfolg, weswegen dies Gesetz vorgelegt worden ist. Den Erfolg wird die Regierung abwarten. Der Reichensperger, als Jurist, hat besonders die Rechtsfrage erörtert und da diese sehr wichtig ist, so will ich mir gestatten, auf diese Ausführungen etwas zu erwidern. Hierauf weist der Minister durch historische Belege nach, daß bei allen gesetzlichen Vereinbarungen zwischen der Curie und der Preußischen Regierung oder den derzeitigen Regierungen der neuen Preußischen Landestheile vom Anfange dieses Jahrhunderts ab immer die Anschauung zu Grunde gelegen habe, es handle sich um Staatsgesetze, die der Staat auf dem Wege der Gesetzgebung zu ändern befugt sei. Er hebt dabei besonders den gesetzlichen Unterschied zwischen einem Concordat und einer staatlich sanctionirten und vom Staate zu Gesetz erhobenen päpstlichen Bulle hervor und weist nach, daß bei der letzteren von einer unabänderlichen Verpflichtung des Staates nicht die Rede sein könne. Darauf fährt er fort; Sie haben mir vorgeworfen, nicht einmal, sondern öfter, ich hätte Sr. Majestät dem Könige nicht objectiv berichtet. Wir haben heute vom Herrn Reichensperger gehört, ich habe dem Könige den Entwurf des Ministers v. Labenberg nicht vorgelegt. Halten Sie sich doch vor, daß die Minister die Pflicht und das Interesse haben, dem, welcher darüber steht, erst recht die Augen zu öffnen über das, was im Lande vorgeht. Sie brüsten sich immer mit Ihrer Loyalität, aber wenn Sie Se. Majestät ehren, so zeigen Sie doch diese Verehrung lieber dadurch, daß Sie die Gesetze achten, als durch solche Redensarten. (Beifall. Widerspruch im Centrum.)

Die Reden, welche wir in der letzten Zeit hörten, hatten so viele Beziehungen auf meine Person, daß ich vielleicht eine kurze persönliche Bemerkung machen darf. Schwere Vorwürfe, außerordentlich schwere Vorwürfe sind es, die Sie mir bei aller und jeder Gelegenheit entgegengeworfen haben, und wie sie es thun, so thun es die von mir berührten Blätter ähnlich und reichlich. Es wäre kein Wunder, wenn Jemand, der sich seiner Verantwortung bewußt ist, solchen Vorwürfen gegenüber müde und matt werden könnte; denn ich bin mir der Verantwortung bewußt, nicht weil ich sie äußerlich trage, sondern weil ich weiß, daß wirklich ein Theil, und recht leidlicher Theil dieses Kampfes von meinen Schultern getragen wird. Aber es giebt doch ein Moment, das mich aufrecht hält: ich kann nicht umhin, in allen diesen heftigen Angriffen doch das Zeugniß gewissenhafter Pflichterfüllung zu finden, wie es mir nicht besser ausgestellt werden kann. Denn Sie bezeugen, daß ich, wo ich kann, die Wurzeln auszugraben suche, aus denen solche heillosen Zustände erwachsen sind, wie sie bestehen, daß sie das Wort des Gesetzes mißachten und dem Papste in Rom gehorchen; Sie drücken ferner aus, daß Sie die Ueberzeugung haben, ich würde, so lange ich dazu berufen bin, von dieser Pflicht nicht weichen, sondern sie erfüllen trotz aller ermüdenden und mürbe machenden Mühseligkeiten des Einzelkampfes, trotz aller Verunglimpfungen und Bedrohungen, die ich reichlich erfahre. Aber Sie haben Recht mit diesem Zeugniß für mich, und dieses Zeugniß wird beglaubigt werden, nicht blos von der Majorität des Landtages, des andern Hauses und dieses Hauses, sondern von der Majorität der Bevölkerung von Preußen und von Deutschland. (Lebhafter Beifall.) [Fortsetzung in der Beilage.]

Deutsches Reich.

△ Berlin, 16. März. Die Reise des Kaisers Wilhelm nach Italien, um den Besuch des Königs Victor Emanuel zu erwidern ist keineswegs aufgegeben. Die Wünsche Seiner Majestät sind auf die Ausführung des Reiseplanes gerichtet. Beim Eintritt der besseren Jahreszeit wird die Frage ernstlich erwogen werden, und es wird nur von den ärztlichen Gutachten abhängen, ob die Reise unternommen werden darf. Fürst Bismarck wird schon in der nächsten Woche nach seiner Lauenburgischen Besitzung abreisen. Die Frage seiner amtlichen Stellung wird hauptsächlich davon abhängen, wie seine Gesundheit im Laufe des Sommers sich gestaltet. Wie man neuerdings aus guter Quelle vernimmt, ist es keineswegs beschlossene Sache, daß in der klerikalen Frage von Seiten der Regierung keine weiteren Vorlagen in Aussicht stehen. — Der Kaiser ist von seinem Unwohlsein fast gänzlich hergestellt und erledigt alle seine Geschäfte mit Entgegennahme der Vorträge. Die Feier des Kaiserlichen Geburtstages wird im Palais in der üblichen Weise Statt finden. Zu den fürstlichen Gästen des Hofes am 22. März werden sich auch der Erbprinz v. Hohenzollern und Gemahlin gesellen. — Fürst Bismarck veranstaltet heute ein parlamentarisches Diner, wie es heißt, daß letzte in dieser Session. Der Fürst wird, der ursprünglichen Annahme entgegen, sich an der Debatte des Abgeordnetenhauses über die Entziehung der Staatsdotationen für den katholischen Clerus nicht betheiligen. — Die Nachrichten über das Befinden des Abgeordneten Lasker lauten heute nicht günstig; die Temperatursteigerung erreichte gestern den höchsten Grad seit der Erkrankung, Schmerz im Unterleibe und in der Seite ist ziemlich heftig aufgetreten. Man hofft diese Erscheinungen bald vorübergehen zu sehen.

* Reorganisation der Landesverwaltung wird voraussichtlich in der gegenwärtigen Landtagssession nicht durchberathen werden können. Einerseits haben die Kommmissionsverhandlungen und die Etatsberathungen mehr Zeit in Anspruch genommen, als man erwartet, andererseits aber bereiten die dringenden Vorlagen wegen Abwehr klerikaler Angriffe unvermuthete Hindernisse. Von den großen Verwaltungsgesetzen sind nur die Provinzialordnung und das Dotationsgesetz in den Kommissionen durchberathen worden; das letztere ist aber insofern problematisch, als es von dem Schicksal der Provinzialordnung innerlich abhängig ist. Die übrigen mit der Landesverwaltung in engstem Zusammenhange stehenden Gesetzentwürfe konnten entweder wie das Waldschutzgesetz und die Bildung der Provinz Berlin wegen principieller Gegensätze nicht durchberathen werden, oder mußten wie das wichtige Gesetz über die Verwaltungsgerichte noch zurückgelegt werden. Andere Vorlagen, deren Ausführung überhaupt erst nach Konstituirung der Verwaltungsinstanzen möglich ist, wie die Wegeordnung, das Straßenbaugesetz u. s. w. müssen selbstverständlich so lange zurücktreten, bis die Provinzialordnung einen Boden für sie geschaffen hat. Gerade diese Hauptvorlage dürfte sich in ihrer Fertigstellung aber verzögern, da die Frage wegen Beibehaltung der Regierungspräsidenten in der Kommission schwankend geblieben ist. Nachdem in erster Lesung der vermittelnde Vorschlag Miquel's, die Regierungspräsidenten vorläufig als „Kommissare der Oberpräsidenten" bestehen zu lassen, angenommen worden war, fand in zweiter Lesung der Regierungsvorschlag die Mehrheit.

München, 13. März. Die Ideen des März gestalten sich günstig für die Deutsche Sache in Bayern. Der vielbesprochene außerordentliche Militairkredit von $3^1/_2$ Millionen, welcher zur rascheren Vollendung der nationalen Wehrkraft bestimmt ist und, wie man sich sub rosa sagt, zum größten Theil nur decken soll, was schon angeschafft ist, wurde in der heutigen Sitzung in seinem Hauptartikel mit 76 gegen 68 Stimmen und in der Gesammabstimmung mit 76 gegen 70 Stimmen angenommen. Daß die Ultramontanen auch hier gegen ein Postulat sich erklärten, welches den eigenen in der Landwehr stehenden Brüdern und Söhnen für den Kriegsfall ie beste Schußwaffe der Neuzeit statt des umgewandelten Podewilsgewehrs in die Hand geben will, steht, was politischen Takt anbelangt, auf der Höhe der Weisheit, welche das Militairbeamtengesetz verwarf. Die Zahl 76 der schließlich für die Forderung des Kriegsministers Stimmenden erklärt sich daraus, daß zwei liberale Abgeordnete, der eine durch Krankheit, der andere durch dringliche Geschäfte, zu erscheinen abgehalten waren.

Frankreich.

Paris, 13. März. Man findet es höchst merkwürdig, daß der Chef des ersten republikanischen Cabinets in seiner Auslassung nicht allein das Wort „Republik" ängstlich vermied, sondern auch eine Sprache führte, als wenn der Herzog de Broglie und Herr de Saint Paul Minister statt Dufaure und Say wären. Gambetta, der in der letzten Zeit sich so äußerst gemäßigt zeigt, rief aus: „Herr Buffet hat einen Artikel des Français (Organ von Broglie) vorgelesen!" und Cremieux telegraphirte nach Algier: „Je viens d'entendre M. de Broglie par la bouche de M Buffet." Dufaure und Leon Say wurden natürlich scharf angegriffen, suchten sich aber dadurch zu entschuldigen, „daß sie die Erklärung, die übrigens ohne alle Bedeutung sei, nicht hätten zurückweisen können, ohne eine neue Krisis hervorzurufen." Daß sie im gestrigen Ministerrath dem Machwerk Buffets keinen Widerstand zu leisten wagten, ist einfach dem Umstande zuzuschreiben, daß weder der Eine noch der Andere ein entschlossener Charakter ist. Vorsicht ist löblich, doch wer sich durch die Furcht vor einem Gewaltstreich immer zum Rückzug bewegen läßt, der wird jedenfalls schlechter fahren, als wenn er sofort sich entschlossen gezeigt hätte.

England.

London, 13. März. [Special-Correspondenz.] (Irische Forderungen im Unterhause. — Uebertragung katholischen Kirchengutes — Ausstellung in Philadelphia. — Mitchell.) — In der gestrigen Sitzung des Unterhauses wurde von dem Irischen Parlamentsmitgliede Sir J. M'Kenno eine lebhafte Debatte durch Anregung der ungleichen Vertheilung der Reichssteuern zwischen Irland und dem übrigen Theile der Monarchie hervorgerufen. Den nächsten Gegenstand der Berathung bildete ein Antrag auf Prüfung des Seeversicherungsgesetzes. Der Präsident des Handelsamts Sir Ch. L. Adderley räumte dabei ein, daß der Stand des Seeversicherungswesens viel zu wünschen übrig lasse, eine Enquete darüber halte er aber für überflüssig. Die Regierung beabsichtige, die Frage im legislatorischen Wege zu lösen und wolle eine Reihe von Fragen an auswärtige Seestaaten über den Gegenstand richten, um aus ihren Erfahrungen Nutzen zu ziehen. Damit war auch dieser Gegenstand erledigt und das Haus wurde dann abermals auf Irische Verhältnisse hingelenkt, indem O'Connor Power allgemeine Amnestie für Irische Staatsgefangene verlangte. Der Redner behauptete, daß die Ermordung von Polizeisergeanten und ähnliche bei fenischen Aufständen begangene sträfliche Akte politische Verbrechen seien; auch die militärischen Gefangenen seien durch politische Motive zur Verletzung ihres Eides verleitet worden. Als Beispiele dafür wurde der Marschall Serrano, die Ungarischen Offiziere und der Herzog von Marlborough angeführt. Der Minister des Innern, Mr. Croß, widersprach den Ausführungen des Redners mit großer Entschiedenheit und fand den lebhaftesten Beifall des Hauses. Vor kurzem starb in der Preußischen Rheinprovinz ein reicher katholischer Engländer Mr. Sutton, der seine großen Güter der Römisch-katholischen Kirche vermacht hatte. Wie es heißt, sind diese Güter vor einigen Tagen auf den Namen des Fürsten von Löwenstein-Wertheim eingetragen worden, da man ultramontanerseits eine Sequestrirung von Seiten des Staates fürchtete. — Aus Philadelphia wird heute per Kabeldepesche gemeldet: Der Generaldirector der internationalen Ausstellung von 1876 hat am 11. die amtliche Anzeige erhalten, daß die Regierung der Vereinigten Staaten die Summe von 50,000 Dollars für die Ausstellung bewilligt hat. — John Mitchell ist also mit 3114 Stimmen gegen 746, die auf Kapitän Moore fielen, in Tipperary wieder gewählt. Kapitän Moore will aber trotzdem den Sitz im Parlamente reklamiren, weil Mitchell als politischer Verbrecher zur Vertretung unfähig ist; er wird jedenfalls darin die Zustimmung des Parlaments finden.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 16. März. Dem „Reichsanzeiger" zufolge telegraphirte der Generaldirektor der Weltausstellung in Philadelphia an die hiesige Reichskommission, daß nach dem Ausspruch des Amerikanischen Attorney General die Beschlagnahme von Ausstellungsgegenständen durch die Gläubiger bei etwaigem Mißerfolg der Ausstellung unzulässig sei.

— 17. März. Der Erzbischof von Köln hat am 10. März im Namen seiner Amtsbrüder und im eigenen Namen Protest an das Abgeordnetenhaus gegen das Gesetz über die Verwaltung des katholischen Kirchenvermögens mit dem Antrage auf Ablehnung des Gesetzes gerichtet.

— Der Berufung des Oberpräsidenten von Elsaß-Lothringen, Herrn von Möller, in den Bundesrath liegt ein tiefes politisches Motiv zu Grunde. Herr v. Möller soll allerdings in erster Linie die Interessen des Reichslandes, deren praktische Bedürfnisse er während seiner vierjährigen Amtsthätigkeit genau kennen gelernt hat, im Bundesrath wahrnehmen. Nach der Deutschen Reichsverfassung hat indessen Elsaß-Lothringen im Bundesrathe drei Stimmen, deren Führung vom Kaiser bis jetzt noch Niemandem anvertraut worden ist. Mit der Berufung des Herrn v. Möller in den Bundesrath dürfte auch diese Frage geregelt werden und so das Reichsland Elsaß-Lothringen eine stärkere Vertretung als bisher erhalten.

Ems, 16. März. Gutem Vernehmen nach wird der Kaiser von Rußland am 18. Mai d. J. zum Gebrauche der Kur hier eintreffen und im Hotel zu den vier Thürmen sein Absteigequartier nehmen.

Breslau, 16. März. In einem auf heute Vormittag von dem Untersuchungsrichter zur Vernehmung des Fürstbischofs angesetzten Termine ist der Fürstbischof erschienen. Der Grund der Vernehmung ist zur Zeit noch unbekannt.

Wien, 16. März. Das Abgeordnetenhaus hat heute in der Generaldebatte den Gesetzentwurf über die Regelung der Verhältnisse der Altkatholiken erledigt.

— 17. März. Die „Presse" schreibt: Gestern meldete das „Vaterland" Döllinger sei aus der Altkatholischen Kirchengemeinde ausgetreten, was auch in der gestrigen Debatte über das Altkatholikengesetz von Dechant Flügel verwerthet wurde. Auf eine dies bezügliche telegraphische Anfrage an Döllinger erwiderte dieser umgehend: Mein augenblicklicher Uebertritt zur vaticanischen Kirche ist eine Lüge, zu der ich keine Veranlassung gab.

Prag, 16 März. Ueber das Befinden des Kaisers Ferdinand, welcher am 13. d. M. an einem akuten Lungenkatarrh erkrankt ist, ist heute ein Bulletin ausgegeben worden. Der Kaiser hat nach demselben diese Nacht mit kurzen Unterbrechungen gut geschlafen. Das Fieber hat nachgelassen, der Appetit ist etwas reger.

Petersburg, 17. März. Die Mittheilungen, daß die zweite internationale Conferenz über das Kriegsvölkerrecht im Mai zusammentreten werde, werden von gut unterrichteter Seite als unbegründet, jedenfalls als sehr verfrüht bezeichnet. — „Ruski Mir" ist wegen eines Artikels über die Verwaltung in Turkistan auf drei Monate suspendirt worden.

Paris, 17. März. Carlistische Depeschen melden: Die Carlisten nahmen die Höhen von San Christobal und Monte Esquinza.

Versailles, 16. März. Wolowski legte der Nationalversammlung den Bericht über die Kündigung der Morgan-Anleihe vor.

— [National-Versammlung.] Der Herzog von Audiffret-Pasquier spricht dem Hause seinen Dank für die auf ihn gefallene Wahl zum Präsidenten aus. Redner gedenkt dabei der großen Vortheile des parlamentarischen Regierungssystems, welches so viel zu der Wohlfahrt und dem Ruhme Frankreichs beigetragen und die Ueberwindung der dem Lande in den letzten Jahren auferlegten Prüfungen erleichtert habe. Es werde stets der gegenwärtigen Nationalversammlung zur Ehre gereichen, daß sie es gewesen, welche dem Lande seine verfassungsmäßigen Freiheiten wiedergegeben und denselben Achtung verschafft habe. Die Rede wurde von der Linken und den Centren mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

— Die Nationalversammlung wählte im weiteren Fortgange der heutigen Sitzung Duclerc (Linke) zum Vicepräsidenten und begann darauf die Diskussion über die an eine Anzahl von Beamten des Kaiserreichs gezahlten Pensionen. Morgen wird sich die Versammlung mit demselben Gegenstande beschäftigen.

London, 17. März. [Unterhaus]. Disraeli erklärt auf eine Anfrage, Wait, der Englische Gesandte in Peking, sei angewiesen, eine strenge Untersuchung wegen des Angriffes auf die Englische Expedition in Birma zu verlangen. Vor weiteren Schritten sei der Bericht des Gesandten

abzuwarten. Cochrane kündigt an, er werde am 16. April eine Resolution einbringen, welche ausspreche, in Folge der Brüsseler Conferenz und deren beabsichtigter Fortsetzung in Petersburg habe England Veranlassung, sich von der Pariser Seerechtsdeclaration von 1856 loszusagen und dadurch wieder die seerechtlichen Grundsätze zur Geltung zu bringen, welche für Englands Macht und Integrität wesentlich sind.

— Die Passiva des Hauses J. C. im Thurn u. Co, welches gestern fallirt hat, übersteigen der „Daily news" zufolge 3 Mill. Pfd. Sterl. Die „Times" schätzt dieselben auf 4 Mill. Die „Daily news" erfährt, daß große Summen aus Blanco-Crediten beständen und daß ein bedeutend geringerer Betrag als der Bruttobetrag der Passiva sich schließlich herausstellen werde. Wahrscheinlich werden die Passiva sehr reducirt werden, weil man erwartet, daß eine Million Pfund Accepte hauptsächlich durch ausländische Häuser in wenigen Tagen eingelöst werden wird.

Madrid, 17. März. Ein Königl. Decret hat dem Herzoge von Montpensier seine früheren Militärgrade und Ehrenauszeichnungen wiederverliehen.

Belgrad, 17. März. 62 Abgeordnete beantragen den Zusatz zu dem Verfassungsrevisionsantrag, daß der Fürst im Vereine mit der Skuptschina den Thronerben bestimmen kann und falls der Fürst, ohne einen Thronerben bestimmt zu haben, stirbt, die Nation den Fürsten mit Ausschluß der Familie Karageorgievich wählen kann. Der Antrag wird für dringend erklärt.

Washington, 16. März. Die diplomatische Correspondenz über die Virginius-Angelegenheit ist dem Senate vorgelegt worden. Nach derselben ist der Vertrag, wonach Spanien behufs Beilegung der noch obwaltenden Differenzen sich zur Zahlung einer Summe von 80,000 Dollars an die Vereinigten Staaten verpflichtet, am 9. d. von den Vertretern der beiderseitigen Regierungen unterzeichnet und unter dem 11. ratificirt worden. — Gleichzeitig ist die Anerkennung des Königs Alfons durch die Vereinigten Staaten erfolgt.

Lotterie.

Bei der am 16. d. angefangenen Ziehung der 3. Klasse 151. Königl. Preuß. Klassen-Lotterie sind folgende Gewinne gefallen: 1 Gewinn zu 15000 M. auf Nr. 7546; 2 Gewinne zu 6000 M auf Nr. 23853 und 45936; 2 Gewinne zu 3000 M. auf 46861 und 92783; 1 Gewinn zu 1800 M. auf Nr. 51436; 1 Gewinn zu 900 M. auf Nr. 78174; und 7 Gewinne zu 300 M. auf Nr. 1155. 35909. 47825. 50246. 67940. 70813 und 78560.

Provinzielles.

Pillkallen. Die hier erscheinenden „Deutschen Grenzboten" bringen nachstehenden sensationellen Bericht, dessen Richtigkeit auch dem hiesigen Correspondenten der „Pr. L. Ztg." von einem Jüdischen Handelsmann (Schmuggler) aus der Polnischen Stadt S., welcher für seine Sicherheit in großer Angst schwebt, bestätigt wird. In dem Berichte heißt es: In den ersten Tagen d. M. hat sich bei uns, in S., etwa zwei Meilen von der Grenze, ein Vorfall ereignet, der wohl verdient, auch jenseits der Grenze, in Deutschland, bekannt zu werden. Bekanntlich florirt trotz oder gerade wegen der strengen Grenzsperre, der Schmugglerhandel derartig, daß auch nach unserem Städtchen Waaren aller Art gebracht und dadurch vielen Familien Broderwerb gewährt wird. Selbstverständlich wissen die Schmuggler in den wenigsten Fällen, was die ihnen anvertrauten Kollis enthalten und so traf's sich denn auch, daß einer dieser Leute, der öfter Waaren aus Preußen herüber brachte, ein unscheinbares Päckchen nebst zwei Briefen von unbekannter Hand zur Beförderung nach Petersburg an dort vorhandene, näher bezeichnete Personen erhielt. Ohne von dem Inhalt der ihm anvertrauten Sendung Kenntniß zu haben, unterzog sich der Sendbote willig der Ausführung seines Auftrages, wurde aber, nachdem er sich nur einige Tage in seiner Heimath bei Frau und Kindern aufgehalten, ehe er nach Petersburg abreisen konnte, „dingfest" gemacht und nach Kowno ins Gefängniß abgeführt, nachdem die in Rede stehenden Sachen bei ihm gefunden worden Als Grund dieser auffallenden Maßregel wird erzählt, daß man einer großartigen Verschwörung gegen das Leben des Czaren auf die Spur gekommen und von dem Treiben der Verschworenen Kenntniß erhalten hätte, ohne gegen bestimmte Personen vorgehen zu können. In Petersburg, dem Sitz der Verschworenen, mochte man fürchten, verrathen zu werden (weil der Schmuggler nicht rechtzeitig dort eingetroffen), weshalb man einen expressen Boten mit einem Schreiben an den Schmuggler S. absandte. Dieser nun, anstatt sich seiner Mission schleunigst zu entledigen, sprach zu viel dem Glase zu, so daß er im Rausche allerlei verdächtige Reden führte, welche seine Verhaftung, die Abnahme des bei ihm befindlichen Briefes und die Haussuchung und Abführung des Schmugglers nach Kowno und von dort nach Petersburg veranlaßte. In dem confiscirten Packete befanden sich aufrührerische Schriften in Russischer Sprache. Die Briefe enthielten gravirende Mittheilungen an bestimmte in Petersburg ansässige Personen. Wie wichtig diese ganze Angelegenheit sein muß, geht daraus zur Genüge hervor, daß zur Haussuchung und Abführung des Schmugglers der Gouverneur aus Sulwalki sich an Ort und Stelle begab, um darüber zu wachen, das nichts „Menschliches" dabei vorgehe, was bekanntlich bei uns nicht unmöglich ist.

Königsberg. Die Arbeitsfrage in der Maschinenfabrik „Union" ist geordnet. Die Arbeiter haben, nachdem der ursprünglich begangene Verstoß gegen die Form gut gemacht worden ist, der Forderung, durch verlängerte Arbeitszeit die Produktivität und Concurrenzfähigkeit der Fabrik erhöhen zu helfen, nachgegeben. In den übrigen Fabriken sollen, so weit es sich als nöthig herausstellt, noch ferner Commissionen mit den Fabrikherren unterhandeln. Die Gefahr einer Arbeitseinstellung darf als abgewandt betrachtet werden. Den hiesigen Ortsvereinen gebührt das Verdienst, durch ihre besonnene Haltung vorzugsweise zu diesem Resultate beigetragen zu haben — Der „K. H. Z." zufolge soll hierselbst die Errichtung einer Brieftaubenstation in Aussicht genommen sein. — Seit einiger Zeit brennt es fast an jedem Sonntage auf dem Sackheim. Man vermuthet böswillige Brandstiftung.

Schwurgericht.

Vierter Fall. Unter der Anklage der vorsätzlichen betrügerischen Brandstiftung erscheint die Kähnerfrau Ilße Gennies aus Deegeln. Sie besaß mit ihrem Manne ein kleines Grundstück, doch befand sich das Wohnhaus in einem höchst desolaten und feuergefährlichen Zustand. Im ganzen Hause war weder eine Küche noch ein Schornstein, es wurde auf ebener Erde gekocht und die Funken flogen öfterer bis zum Strohdache hinauf. Auf Anzeige des Nachbars wurde der Angeklagten am 24. Februar 1871, in Abwesenheit ihres Mannes eröffnet daß dieses mit 60 Thlrn. gegen Feuersgefahr versicherte Gebäude von der Versicherung nunmehr ausgeschlossen sei. Bei der Angeklagten wohnten in einer Kammer die Losmann Mallwitzschen Eheleute, von welchen der Mann in einer Prozeßsache den Manifestationseid geleistet hatte. Die Angeklagte verrieth dem Gläubiger das Vorhandensein mehrerer Exekutionsobjecte, die auch ermittelt wurden, in Folge dessen Mallwitz wegen Meineides unter Anklage gestellt und vom hiesigen Schwurgericht zu Zuchthausstrafe verurtheilt. Nach der jetzigen Angabe dieses Zuchthäuslers hat der Ehemann der Angeklagten beabsichtigt, das Haus in Stand zu setzen, um es wieder versichern zu können, auch eine neue Wohnstube anzubauen, worauf die Angeklagte geäußert: „Was da anbauen, verbrennen wäre richtiger." Die Genniesschen Eheleute haben damals aber doch den Estrich des Bodenraums verstärkt und die Angeklagte hat dann zur Frau Mallwitz gesagt, daß es doch einmal brennen könne und daß nun wenigstens die Sachen in der Stube vom Feuer verschont bleiben würden, sie hat auch einen Koffer vom Bodenraum in ihr Zimmer geschafft. Nach Ausführung jener Reparatur ist das Wohnhaus wieder mit 100 Thlr. zur Feuerversicherung angenommen. Im Frühjahr v. J. hat die Angeklagte den Altsitzer Grabst — wie dieser bekundet — verschiedentlich zur Brandstiftung gedungen und ihm einmal 5, dann 10 Thlr. geboten, schließlich aber bei seiner Weigerung geäußert: „wenn Du es nicht thust, auch mein Mann nicht, dann werde ich es thun und Dich, Deine Frau und Dein Kind wie Kröten ausbraten." Grabst, — der bis dahin bei der Angeklagten wohnte — zog darauf aus. Er und andere Zeugen bestätigen, daß die Angeklagte das Stroh vom Dache und die Belaghölzer verwerthet und dieses mit dem Bemerken entschuldigt habe, daß es ja einmal doch durchs Feuer gehen müsse. Allgemein ist der Glaube gewesen, daß es bei der Angeklagten bald brennen werde, selbst der Bezirksgendarm ist darauf aufmerksam gemacht worden. Die Nacht zum 24. Juli pr. ist, wie die Anklage weiter behauptet, von der Angeklagten bestimmt gewesen, den Brand in Scene zu setzen. Ihr Mann rückte Tags zuvor nach einem andern Dorfe aus und die Angeklagte nöthigte die Frau Puschins zu sich, weil sie sich angeblich allein fürchtete. Um $9\frac{1}{2}$ Uhr Abends verzehrte sie mit dieser das Abendbrod und begab sich dann in eine Kammer, um — wie sie zur Frau P. sagte — ein Vaterunser zu beten. Als Letztere sich zu Bette gelegt, ging die Angeklagte mit Licht wiederum in jene Kammer, legte sich dann gleichfalls nieder, sprang dann aber aus dem Bette mit dem Rufe: „Jesus, Frau Pußins wir brennen!" was diese veranlaßte das Kind der Angeklagten zu ergreifen und aus dem Hause zu flüchten. Die Angeklagte hat ihr sämmtliches Mobiliar, bis auf eine Quirl gerettet, das Wohnhaus wurde vollständig eingeäschert. Diese Darstellung der Anklage wurde durch die heutige Beweisaufnahme im Allgemeinen bestätigt, die Angeklagte selbst versichert aber dennoch unschuldig zu sein. Von Seiten der Vertheidigung wurde die Glaubwürdigkeit der Zeugen Mallwitz und Grabst angefochten und hervorgehoben, daß das Feuer aus dem Dache ausgekommen. Dieses konnte die Angeklagte, als sie mit dem Lichte jene Kammer betrat, aber nicht erreichen, selbst wenn sie das Licht durch das kleine Kammerfenster dem Dache zu nähern versucht hätte. Wenngleich die Königl. Staatsanwaltschaft die Anklage aufrecht erhielt, gelang es doch dem Vertheidiger, einzelne schwache Stellen derselben für die Angeklagte nutzbar zu machen und auch die Geschworenen sprachen das „Nichtschuldig" über sie aus, was ihre Freilassung zur Folge hatte.

Fünfter Fall. Am 8. v. Mts., Nachmittags, wurden dem Kommis L. von hier aus seiner verschlossenen Stube und aus einem darin befindlichen verschlossenen Schranke verschiedene Kleidungsstücke und andere Sachen zum Werthe von 686 Mark entwendet. Der Dieb hatte die Stubenthüre vermittelst Nachschlüssels geöffnet, die Schrankthür aber gewaltsam gesprengt. Den eindringlichen Recherchen unserer Polizei gelang es, die entwendeten Sachen bis auf einen Wechsel, herbeizuschaffen und den Thäter, Schornsteinfegergesellen Louis Bebronneck zu verhaften. Nach seinem heutigen Geständnisse hat er die That mit zwei kurz zuvor dem Flachsbraker H. entwendeten Schlüssel ausgeführt. Erschwerend fällt die Thatsache in die Wagschaale, daß Angeklagter an demselben Tage, an dem er nach Verbüßung einer Diebstahlsstrafe aus dem Gefängnisse entlassen war, schon wieder einen neuen schweren Diebstahl verübte und der Gerichtshof setzte gegen ihn, indem er die Mitwirkung der Geschworenen ausschloß, eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr 1 Monat fest.

Locales.

[Falsches Russisches Papiergeld.] Nach einer Mittheilung des Herrn Reichskanzlers hat die Kaiserlich-Russische Regierung behufs Erleichterung der Constatirung von Fälschungen Russischen Papiergeldes der Berliner Kaiserlich-Russischen Botschaft Muster der im Cours befindlichen Russischen Banknoten zur Verfügung gestellt. Auch hat der Herr Reichskanzler sich bereit erklärt, seine Vermittelung zu dem Ende eintreten zu lassen, daß den diesseitigen Sicherheits-Beamten vorkommenden Falls die Einsichtnahme der gedachten Muster behufs Vergleichung derselben mit etwaigen in Deutschland auftauchenden Falsifikaten ermöglicht werde. Die Königlichen Regierungen sollen nun die Polizei-Verwaltungen ihrer resp. Bezirke hiervon mit dem Bemerken in Kenntniß setzen, daß sie sich wegen Konstatirung von Fälschungen Russischer Banknoten durch Vergleichung mit den bei der Berliner Kaiserlichen Russischen Botschaft befindlichen Mustern an das Königliche Polizei-Präsidium wenden können.

* Inhalt der am 16 huj erschienenen Nummer 11 des Königsberger Handelsblattes: Festschrift zur Eröffnung der neuen Börse (Fortsetzung.) — Statistik. — Königsberger Wochenbericht. — Handelsregister. — Literatur. — Directer Eisenbahn-Güterverkehr mit Rußland. — Der auswärtige Handel Rußland's — Miscellen des Handels. — Locales. — Correspondenzen aus Danzig, Leipzig, München, Riga und Warschau. — Concurs-Nachrichten — Inserate.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Herr A. Sommerfeld in Mewe mit Fräul. Hedwig Ritter in Königsberg. Herr Kreisschreiber Fritz Hesse mit Fräul. Bertha Großmann in Heydekrug. Herr Oekonom Otto Tokckmitt mit Fräul. Anna Kreth in Beisleiden.

Geboren: ein Sohn Herrn Forstrath Kuntze in Elbing; eine Tochter Herrn G. Reschke in Bartenstein.

Gestorben: Herr Rendant Morre in Königsberg, Söhnchen Otto des Herrn S. Rosenbaum in Angerburg, Herr Kaufmann Carl Schiller in Tilsit, Söhnchen Max des Herrn Theodor Ruhnau in Wehlau.

Standesamtliche Nachrichten

vom 18. März.

Geboren: Dem Arbeiter Adam Gerulat ein Sohn. Dem Stellmachermeister Joh. Gölitz eine Tochter. Dem Handelsmann Levin Selikowitz ein Sohn.

Gestorben: Sackträger-Wittwe Maria Schröder geb. Jankowski 86 Jahre alt. Schiffszimmergesellenfrau Amalie Henriette Saretzki geb. Natrauski 53 Jahre alt.

Aufgeboten: Schiffs-Capitän Robert Hamann mit Henriette Mathilde Clara Meu.

Verbunden: Arbeiter Michael Czonka mit Ilze Kumßlis-Götzhöfen. Eigenkäthner Johann Utech-Kissinnen mit Arbeiter-Wittwe Amalie Lange geb. Wittke.

Fremden-Rapport.

British-Hotel. Kaufl.: Sturmhöfel, Kalau a. Königsberg, Benjamin a. Berlin, Fredeking a. Bremen

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Amtlicher Königsberger Börsenbericht.

Königsberg, 17. März. (Producten-Bericht.) Weizen loco fest, hochbunter per 1000 Kil. 131/32pfd. $177\frac{3}{4}$ Mk. bez., 129pfd. $178\frac{3}{4}$ Mk. bez., russ. 125pfd 173 Mk bez.; bunter loco per 1000 Kil. — Mk. bez.; rother loco per 1000 Kil. 127/28pfd. 170 Mk. bez., 131/32pfd. $171\frac{3}{4}$ Mk. bez. — Roggen unverändert, inländischer loco per 1000 Kil. 121/22pfd $132\frac{1}{2}$ Mk. bez., 123/24pfd. $136\frac{1}{4}$ Mk. bez., 124/25pfd. $137\frac{1}{2}$ Mk. bez., 126pfd. 140 Mk. bez., 126/27pfd. $141\frac{1}{4}$ Mk. bez.; russischer loco per 1000 Kil. 109pfd 115 Mk. bez, 118pfd. $127\frac{1}{2}$ Mk. bez; pro März — Mk. Br., — Mk. Gd.; pro Frühjahr 135 Mk. Br., 132 Mk. Gd.; pro Mai-Juni 135 Mk. Br., 132 Mk. Gd. — Gerste flau, loco große per 1000 Kil. 137 Mk. bez; loco kleine per 1000 Kil. — Mk. bez. — Hafer still, loco per 1000 Kil. russ. 138 Mk. bez, 140 Mk. bez.; pro März — Mk. Br., — Mk. Gd.; pro Frühjahr 154 Mk. Br., 151 Mk. Gd.; pro Mai-Juni — Mk. Br., — Mk. Gd. — Erbsen loco weiße per 1000 Kil. $177\frac{3}{4}$ Mk. bez.; graue loco per 1000 Kil. — Mk. bez.; grüne loco per 1000 Kil. — Mk. bez. — Bohnen loco per 1000 Kil. — Mk. bez. — Wicken loco per 1000 Kil. 191 Mk. bez., $195\frac{1}{2}$ Mk. bez — Leinsaat flau, loco feine per 1000 Kil. — Mk. bez.; mittel loco per 1000 Kil. — Mk. bez.; ordinäre loco per 1000 Kil. — Mk. bez. — Rübsaat loco per 1000 Kil — Mk. bez. — Dottersaat loco per 1000 Kil. — Mk. bez. — Buchweizen loco per 1000 Kil. — Mk. bez. — Buchweizengrütze loco per 50 Kil. — Hanfsaat loco per 50 Kil. — Kleesaat loco rothe per 50 Kil. — Mk. bez.; loco weiße per 50 Kil. — Mk bez. — Tymotheum loco per 50 Kil. — Mk. bez. — Rüböl loco ohne Faß per 50 Kil. — Leinöl loco ohne Faß per 50 Kil. — Rübkuchen loco per 50 Kil. — Leinkuchen loco per 50 Kil.

NB. Die eingeklammerten Zahlen zeigen die Preise in Mark u. Pfennigen für Weizen pro 85pfd. — Roggen pro 80pfd — Gerste, Leinsaat und Buchweizen pro 70pfd. — Hafer pro 50pfd. — Erbsen, Bohnen, Wicken pro 90pfd. — Rübsaat und Dottersaat pro 72pfd. an und sind nicht amtlich notirt.

Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100% Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres, loco ohne Faß 55 Mk. bez.; pro Juni 60 Mk. bez

Spiritus-Bericht (nicht amtlich) vom 17. März. Spritus pro 10,000 Liter % excl. Faß still. loco $56\frac{1}{4}$ Mk. Br., $54\frac{3}{4}$ Mk. Gd., 55 Mk. bez.; pro März 56 Mk Br., — Mk. Gd., — Mk bez.; pro April 57 Mk. Br., $56\frac{1}{4}$ Mk. Gd., — Mk. bez.; pro Frühjahr $58\frac{1}{2}$ Mk. Br., $57\frac{3}{4}$ Mk. Gd., 58 Mk. bez.; pro Mai-Juni 59 Mk. Br., 58 Mk. Gd, — Mk. bez.; pro Juni $60\frac{1}{2}$ Mk. Br., $59\frac{3}{4}$ Mk. Gd., 60 Mk. bez.; pro Juli $62\frac{1}{2}$ Mk. Br, $61\frac{1}{2}$ Mk. Gd, — Mk. bez; pro August $63\frac{1}{2}$ Mk. Br., $62\frac{1}{2}$ Mk. Gd, — Mk. bez; pro September 64 Mk. Br., 63 Mk. Gd., — Mk. bez.

Berliner Börse.

Berlin, 16. März. Der Verkehr blieb heute bei schwacher Haltung geringfügig; es fehlte an Anregung von außerhalb und hier begann die Contremine sich aufs Neue zu regen. Selbst die feste Haltung, welche die auswärtigen Börsen und namentlich Frankfurt meldeten, trug nur wenig zur Besserung der Tendenz bei. Die Tagesspekulation herrschte vor und ließ noch den Schluß in Folge von Deckungskäufen etwas fester erscheinen. Franzosen gaben am meisten nach; Kreditaktien und Laurahütte waren ziemlich belebt. Wir notiren: Franzosen 569—565, Lombarden 249—7—249. Credit-Actien 436—6,50—4 etw. 5, Oesterr. Papierrente 65,75, Türken 44,20, Consols 105,60, Disconto-Commandit-Antheile wurden per Ultimo zu 170,50—169,50 gehandelt, Dortmunder Union zu 26,25—26, Laurahütte ermattete zu 118,50—118,75—117. Wenig fest erschienen Eisenbahnen; doch erholten sich einzelne, namentlich die Rheinisch-Westfälischen um Kleinigkeiten. Für Banken lagen viele kleine Koursordres vor; Preußische und Deutsche Hypothekenaktienbank, Preuß. und Süddeutsche Bodenkredit, Centralbank für Banken, für Industrie und Allgemeine Bau- und Handelsbank stellten sich höher. Bergwerke waren fest, namentlich Aachen-Höngener, Bochumer und Centrum. Auch Reichsbau und Deutsche Eisenbahnbaugesellschaft waren fest,

Lindenbauverein belebt. Fonds blieben sehr still, Russische und Ungarische begehrt; Renten fest, Loose belebt Privatdiscont $2^3/_4$ bezahlt.

Berlin, den 18. März

Amsterdam, 100 fl 2 Monate	R.-M.	174,70
London, 1 Lstr. 3 Monate	"	20,415
London, 1 Lstr. 8 Tage	"	20,585
Belgische Plätze, 100 Frcs. 2 Monate	"	81,15
Paris 100 Frcs. 10 Tage	"	81,65
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen	"	282,20
do. 100 S.-R. 3 Monate	"	280,30
Russ. Noten	"	282,40
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	"	175,25
do. do. von 1866	"	171,20
4% Ostpreuß. Pfandbriefe	"	96
Roggen loco	"	149
Hafer loco	"	170,50
Spiritus loco	"	56,5

Telegraphischer Witterungsbericht
vom 18. März Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom. Paris. L.	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelsansicht.
Memel	339,7	—4,4	NO. schw.	trübe, Nachts Schnee.
Helsingfors	337,0	—9,1	WNW.	bedeckt.
Petersburg	334,8	—12,4	N.W schw.	heiter.
Stockholm	340,8	1,5	NNW.mäß	heiter
Flensburg	334,1	—2,0	NW. mäß.	bewölkt.
Königsberg	339,6	—3,6	N. schw.	trübe Schnee.
Danzig	340,9	—5,5	—	bedeckt, g. Schnee.
Putbus	341,8	—3,4	NW. schw.	heiter Schnee.
Cöslin	343,8	—2,7	N. schw.	heiter.
Stettin	341,7	—4,1	NNW.schw	bed., g. Schnee.
Helder	344,8	—1,0	WNWschw	—
Berlin	342,4	—3,1	N. mä..	ganz heiter.
Cöln	340,6	—0,2	ONO.mäß	heiter.
Paris	342,3	1,9	NO. schw.	bedeckt.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Inserat. Das Inserat in Nr. 63 riecht sehr nach einer abgestandenen Lampe. Wir können nicht läugnen, daß darin einiges Wahre, vielleicht fast Alles wahr ist, wenn man nämlich annimmt, daß unter Arbeit auch wirklich Arbeiten verstanden wird. Leider wird dieses Wort von vielen Gesellen gleichbedeutend mit „dem Arbeitstag zubringen", ohne Rücksicht darauf, was dafür geleistet wird, gehalten. Die Herren Arbeiter sollen aber auch die Arbeit frei geben, und Jeden arbeiten lassen, wie und wofür er will. Wenn aber, wie neulich wieder stattgefunden, ein Matrose dafür, daß er, dieses Mal sogar unwissend, gegen die selbstgemachte Satzung geheuert hat, halb lahm geschlagen wird, so ist das nicht zu billigen. Uebrigens wollen wir die Königl. Staatsanwaltschaft doch auf diesen Fall aufmerksam zu machen uns erlauben. W. J. R.

Herrn **F.... M.....!**

So trei' die Reise an ins Reich der Nähmaschinen,
Das Dich erwartet in der Deutschen Metropole,
Es möge gleiche Freundschaft Dir dort dienen,
Wie in dem Freundeskreise an der Ostseemoole.

..... **v** ..... **ch.**

Todes-Anzeige.

Heute Abend $7^3/_4$ Uhr entschlief sanft nach kurzem Leiden an Lungen-Entzündung meine unvergeßliche Gattin und unsere gute theure Mutter und Schwester Amalie Saretzky geb. Netrausky im 54. Lebensjahre. Diese traurige Anzeige melden ergebenst allen Freunden und Bekannten.

Memel, den 17. März 1875.

Der trauernde Gatte nebst Kinder und Schwester.

16. Sterbefall pro 1875. Ad Abth. A Nr. 438 ist am 16. März der Handlungsgehilfe May gestorben.

15. Sterbefall pro 1875. Ad Abth. B. Nr. 108 ist am 16. März der Handlungsgehilfe May gestorben.

12. Sterbefall pro 1875. Ad Abth. D. Nr. 140 ist am 16. März der Handlungsgehilfe May gestorben.

2. Frei-Sterbefall pro 1875. Ad Abth. F. Nr. 221 ist am 16. März die Wittwe Schröder gestorben.

Handwerker-Verein.

Montag, den 22. März, Abends 8 Uhr, im **Schützenhause Versammlung.**

Festvortrag des Herrn Dr. Rülf zum Geburtstage des Kaisers. Vortrag des Herrn W. über China. Der Vorstand.

Sonnabend, 20. März c., im Schützenhause:

Stiftungsfest der Liedertafel.

Anfang 8 Uhr Abends.

Sonntag, 21. März c., im Schützenhause,

Damen- & Herren-Soirée.

Anfang 6 Uhr.

Freitag, 19. März c., im Schützenhause,

General-Probe.

Anfang 8 Uhr Abends.

Der Vorstand.

Bilder-Ausstellung

im großen Börsensaale.

1) W. v. Kaulbach's großer Carton: „Kaiser Otto III. in der Gruft Karls des Großen zu Aachen."
2) Mehrere Oelgemälde und Stiche.

Auf zehn Tage von **Freitag, den 19. März 1875** ab, bis **Montag, den 29. März 1875** inklusive, an den Wochentagen Vormittags von 10 bis 12 Uhr, Nachmittags von 2 bis 5 Uhr, an Sonn- und Festtagen von 11 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags.

Die Mitglieder des Vereins erhalten für sich und ihre Angehörigen Partout-Billets zu 50 Pf. pro Person. Nichtmitglieder zahlen jedes Mal 50 Pf. pro Person, Schüler 25 Pf.

Erklärungen sind an der Kasse zu 10 Pf. zu haben.

Die dem Verein gehörigen ausgestellten acht Oelgemälde und Stiche werden nach der Ausstellung unter den Vereinsmitgliedern verloost.

Der Kunstverein.

Waaren-Commission.

Unterzeichnete übernehmen den commissionsweisen Verkauf von Produkten, Waaren und Fabrikaten aller Art und gewähren darauf ev. entsprechende Vorschüsse.

Fregin & Friedländer,

(H. 11097.) Berlin S. W.

Speditions- und Commissions-Geschäft.

Armen-Unterstützungs-Verein zur Verhütung der Bettelei.

Schiedsmann Herr A. Ancker hat aus der Vergleichssache W. contra M. 3 Thaler zur Vereinskasse gezahlt und Kaufmann Herr Pitcairn dem Asylhause eine Fuhre Brennholz geschenkt, wofür herzlichen Dank bringt.

Der Vorstand.

Formulare zu Bauanschlägen

stets vorräthig in der Buchdruckerei von

F. W. Siebert.

Bekanntmachung.

Die Lieferung der in diesem Jahre zu den hiesigen Festungsbauten erforderlichen Bauhölzer sowie die Ausführung der bei den qu. Bauten vorkommenden Maurerarbeiten und Fuhrenleistungen soll im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden und ist hierzu ein Termin auf

Sonnabend, den 27. März c.,

Nachmittags 4 Uhr,

im Fortifications-Bureau, Polangenstr. Nr. 33, anberaumt. Versiegelte Offerten mit entsprechender Aufschrift sind bis des Mittags 12 Uhr des genannten Tages an das gedachte Bureau einzureichen, woselbst auch die Submissionsbedingungen eingesehen werden können. Die Eröffnung der Offerten erfolgt in dem angegebenen Termin in Gegenwart der sich einfindenden Interessenten.

Memel, den 18. März 1875.

Königliche Fortification.

Auction.

Dienstag, den 30. März,

11 Uhr Vormittags, sollen zur Dähncke'schen Pfandmasse gehörende

2610 Bunde Flachs (Kr., 4 br. u. N B.)

im Feinholtz'schen Speicher, Bäckerstraße, in öffentlicher Auction durch mich verkauft werden. ***C. H. Frobeen,*** Mäkler.

Trockene fichten- und tannene **Achtelschwarten, Kopfklötze, Dielenenden,** wie auch **Schaal- u. Brackdielen, Brack-Planken und Balken,** eichene, eschene und birkene **Dielen** sind zu haben auf ***R. Quitschau's Dampfmühlen-Platz.***

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum zeige hierdurch ergebenst an, daß ich in dem Hause der Frau Hensemann, Polangenstraße Nr. 46 ein

Putz- und Modewaaren-Geschäft

eröffnet habe.

Mit der Versicherung, die mich Beehrenden durch strenge Reellität u. billigste Preisnotirung zufrieden zu stellen, empfehle mein Unternehmen der Gunst eines hochgeehrten Publikums.

Mit Hochachtung ***J. Sahm.***

Gründlichen Klavierunterricht ertheilt in und außer dem Hause

Anna Daumann, Ballastst r 1, 1 Tr.

Veranlasst durch die Verzögerung des längst erwarteten **Zollanschlusses** desjeigen **Bremischen Gebietstheiles,** wohin wir bereits vor Jahren unsere Hauptfabrik verlegten, haben wir im Sommer vorigen Jahres interimistisch eine weitere Fabrik im Zollverein und zwar in nächster Nähe Bremen's (Hemelingen) errichtet. Wir sind dadurch im Stande, dem Wunsche mancher unserer Committenten nach dem Wegfall jener Weiterungen, welche eine Verzollung hier oder am Empfangsorte mit sich führt, zu entsprechen und zugleich eine durch die Differenz des Zolls auf Cigarren oder Rohtabacke entstehende **Preisminderung** unserer Fabrikate zu erzielen.

Neue Preiscourante senden franco.

Kalkmann & Nobbe

Cigarren-Fabrik

BREMEN.

Sonnabend, Vormittags $10^1/_2$ Uhr, sollen am Schauspielhause verschiedene **Möbel und Wirthschaftsgeräthe** meistbietend verkauft werden.

Die Chocoladen

aus der renommirten Fabrik von

Franz Stollwerck,

Hoflieferant, **Köln,** Hochstraße 9, werden wegen **feinen Cacaogehaltes und vorzüglicher Bearbeitung** von Kennern allgemein bevorzugt, Schwächlichen und Reconvalescenten sind dieselben ganz **besonders** zu empfehlen.

Gleich den **Tafel-Chocoladen** erfreuen sich die übrigen Präparate, wie **Dessert-, Puder- und Phantasie-Chocoladen** einer seltenen Anerkennung, so daß sie **unstreitig** zu den **besten** Erzeugnissen dieser Branche gehören. **Depots** derselben befinden sich in allen namhaften Städten **Deutschlands, Belgiens, Hollands** und der **Schweiz;** in **Memel** bei **C. H. Engel, W. L. Fahrenholtz Nachf., Gebr. Ohm, Herm. Siebert; Ruß** bei **Hugo Surkow.**

Engl. Nett-Gardinen, Mull-Gardinen

empfiehlt ***A. Kleinke,***

Libauerstraße Nr. 24.

Zur Frühjahrs-Saison die feinsten Zweige und Garnituren

vollständig sortirt, in der elegantesten Zusammenstellung, bei äußerster Preisnotirung.

Blumenfabrik von ***Anna Czygan,***

Königsberg.

Löbn. Lang.-G. Nr. 20.

Oberhemden

in Percal, Leinen und Shirting empfiehlt in den neuesten Facons

A. Kleinke,

Libauerstraße Nr. 24.

Strickbaumwolle

von **Max Hausschild,** gebleicht und ungebleicht, sowie Ringelbaumwolle und melirte empfing die erste Sendung und empfehle dieselbe zu billigen Preisen.

Louise Froelich.

Grössere Posten gem. Zucker,

vier Sorten, sowie diverse andere **Colonial-Waaren,** offeriren. **Gebr. Hunsalz.**

Salicylsäure.

Mit Salicylsäure fabricirtes **Zahnpulver** und **Mundwasser** vorräthig in der Apotheke von ***E. Berger.***

Baumwollene Beinlängen,

weiß und gestreift, trafen soeben ein.

Louise Froelich.

Recht schöne Radieschen

empfiehlt ***C. Schucht.***

Radieschen und Salat

sind zu haben in

Adl. Götzhöfen.

Fette Kurren sind in Dittauen durch Vermittelung des Herrn ***G. A. Schmidt,*** Libauer-Straße zu haben.

Frische Milch, Morgens 3 Liter, Abends 1 Liter, a 18 Pfennige pro Liter und frische **Hühnereier** offerirt **G. F. Jausiems.**

Eine namhafte Belohnung

demjenigen, welcher mir meinen gelben Hühnerhund „Don" der seit dem 13. verschwunden, wiederbringt. G. Nernst, Libauerstr. 37 a.

500 Thlr. sind gegen hypothekarische Sicherheit v. sofort zu verg. Näheres in der Exp. d. Bl.

2—3 Kinder jüngern Alters, finden als Pensionäre freundliche Aufnahme und liebevolle Behandlung, sowie Beaufsichtigung bei den Schularbeiten. Näheres alte Sorgenstraße No. 4

Ein Commis, (Materialist), der firm Litthauisch spricht und vielleicht erst vor Kurzem seine Lehrzeit vollendet hat, wird zu engagiren gesucht. Von wem? sagt die Exp. d. Bl.

Ein mit guten Zeugnissen versehener Hausmann findet zum 1. April c., dauernde Stellung bei

Albert Fischer,

Friedrich-Wilhelmstr. 26.

Eine gesunde kräftige Amme wird sofort gesucht Fischerstraße 9—10.

Eine gewandte Faß-Kellnerin kann sogleich eintreten bei Hummel.

Eine Aufwärterin wird gesucht Rosenstraße 5, unten links.

Eine ordentliche Aufwärterin wird von sogleich gesucht Ferdinandsstr. 15.

Eine treue, sehr ordentliche Aufwärterin wird gesucht. Näheres zwischen 9—12 Uhr Vormittags im Comtoir Lootsenstraße No. 9.

Ein **ordentliches Dienstmädchen** sucht vom 1. April eine Stelle hintere Werftstraße No. 13.

Eine tüchtige u. saubere Köchin findet eine gute Stelle bei 135 Mark Lohn. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Ein ordentliches Mädchen kann sich melden Thomasstraße 8—9, eine Treppe links

Ein Dienstmädchen kann sich melden bei Mühlenbesitzer ***Herrmann,*** Schmelz, hohe Straße 19.

Fischerstraße Nr. 3 ist ein Laden nebst Stube zu vermiethen. Näheres daselbst.

Eine obere Wohnung von drei zusammenhängenden Zimmern, zwei Kabinets und allen sonstigen Bequemlichkeiten ist von sogleich oder später zu vermiethen

Libauerstraße Nr. 1.

Auch ist daselbst eine kleine Wohnung an einen einzelnen Herrn oder Dame zu vermiethen.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.
Verantwortlicher Redakteur Dr. Rülf in Memel.

Beilage.

Beilage zu No. 66. des Memeler Dampfboots.

Freitag, den 19. März 1875.

Abgeordnetenhaus.

31. Plenarsitzung Dienstag, den 16. März.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Abg. v. Sybel. Nach dem ausführlichen Vortrage s Herrn Ministers fühle ich mich nicht in einer besonders nstigen Lage. Die Hauptpunkte namentlich über die rechte he Unanfechtbarkeit des Entwurfs hat derselbe in vollkommen chöpfender Weise entwickelt. Es ist, glaube ich, überall n Zweifel darüber möglich, was Friedrich Wilhelm III. 821 unter Hoheitsrechten verstand bei der Publikation der alle de salute animarum; damit wurde nicht ein allgeeiner Appell an den Royalismus und Loyalismus ausgerochen, sondern es handelte sich um eine Reihe höchst bemmter einzelner Befugnisse des Staates in Angelegenheiten r katholischen Kirche und namentlich in den Grenzangelegeniten zwischen Kirche und Staat. Als der Papst diese ublikation seinerseits genehmigte, erkannte er implicite diese reußischen Hoheitsrechte an und zeigte das practisch auch rch sein nachheriges Procedere. Ein volles Menschenalter ndurch hat das gegolten und heut, wo der Staat einige eser Befugnisse durch die Gesetzgebung wieder zurücknehmen ill, wollen Sie uns erzählen, das sei gegen Ihr Gewissen d Ihre religiöse Ueberzeugung, das sei ein Frevel an der tholischen Kirche, das sei eine Verletzung der Vorschriften s Landrechts. Sie wollen dadurch berechtigt sein, den mpf gegen die Staatsgesetze — wenn auch nur passiv fzunehmen. Wer bestreitet es Ihnen denn, daß in der Weltgeschichte Gesetze vorgekommen sind, wogegen der Einzelne t zum Widerstand greifen müssen; aber solche Fälle sind ch nur dann vorhanden, wenn wirklich empörende Eingriffe das innerste Heiligthum des Menschen stattfinden. Und ne Anzahl gesetzlicher Bestimmungen über die Hoheitsrechte s Staates wollen Sie in diese Kategorie stellen? Gesetzliche estimmungen, die ein Menschenalter hindurch anerkannt beanden haben, die erst in den letzten Wochen vom Papst lbst der Oesterreichischen Regierung zugestanden worden sind? Warum hier der Dissens, dort der Consens? Das ist also in religiöser, sondern lediglich ein politischer Conflict, in em es sich aber auch nicht um politische Freiheitsrechte des einzelnen handelt. Herr Reichensperger hat seine Rede mit inem mächtigen Stoßseufzer über die unglückliche Lage der atholiken in Preußen begonnen, sie sollen nur die Freiheit aben zu denken und zu dulden. Ich meine indeß, es giebt außerdem noch einige nicht ganz verächtliche Freiheitsrechte, ie von einer großen Masse von Katholiken täglich gehandhabt erden und gerade derartige, die ihr verehrter Papst mit en schärfsten Flüchen wiederholt gebrandmarkt hat. „Frevelafte Menschen sind es, welche die unbedingte Preßfreiheit ollen!" Nun, unbedingt ist sie ja nirgends in der Welt. n Rheinprovinz sind in den letzten Jahren ca. 85 sogeannte Caplanblätter gegründet worden, bei deren Lectüre nan sich fast ausnahmslos von dem Gefühle politischer Geugthuung durchströmt fühlt, darüber, wie herrlich weit wir s in der Entfesselung der guten, der mittleren und der ganz niserablen Presse gebracht haben. Zuweilen kommt ein Preßprozeß dazwischen, aber damit muß der Papst ja einverstanden ein. Und geschrieben wird im Uebrigen mit einem Muth, aß einem liberalen Patrioten nur das Herz im Leibe lachen ann über solche Courage und solche Straflosigkeit. Allerings giebt es bei dem Gebrauch dieses Freiheitsrechts gewisse Beschränkungen Seitens der Herren selber, aber nur in em Sinne, daß Sie Preßfreiheit wollen, aber das Volk soll icht frei lesen! Diese Polizei gegen die Lesefreiheit wird, ch weiß nicht mit welchen Mitteln, ausgiebig organisirt und gehandhabt. Religionslehrer weisen die Kinder an, ihren Vätern liberale Blätter zu entwenden, sie zu vernichten oder em Pfarrer zu bringen! (Hört!) Das ist der Diebstahl selbst im Dienste der „Preßfreiheit!" Sind solche Dinge aber noch möglich, dann muß es doch für Herrn Reichensperger noch nicht so unmöglich sein, politisch zu leben. Und sein Vortrag war denn auch in der That gar nicht gebrochen, sondern recht munter. Gewundert habe ich mich, daß er aus dem Landrecht immer nur citirt, was ihm paßt. Fleißig wie eine Biene saugt er aus den Blumen den Honig, läßt das Gift aber darinnen und die ihm nicht zusagen — an denen flattert er vorbei. (Heiterkeit.) Ich wäre nun gar nicht abgeneigt, dem Herrn dies Vergnügen des individuellen passiven Widerstandes zu gönnen, wenn man nur nicht bei längerer Dauer desselben fort und fort die Erfahrung machte, daß die Grenzlinie zwischen passiv und activ immer undeutlicher wird. Ich erinnere an den Fall des Bischof Clemens. Das strafweise Vorgehen gegen den Religionslehrer ist nicht mehr passiv! Wenn der Pfarrer mit Entziehung der Absolution droht, so ist das nicht mehr passiv: Denken Sie an den Fall des Bischofs von Paderborn, dessen „vier Herzensfragen" in Rom auf den Index gesetzt wurden; in der nächsten Auflage nahm er die incriminirte Stelle zurück, weil es ihm „niemals einfallen werde, einem Ausspruch des höchsten unfehlbaren Lehramtes einen längeren Widerstand entgegenzusetzen." Dabei handelt es sich aber doch nur um eine Ansicht der Index-Commission! Auch die Encyklika ist uns wieder als äußerst harmlos und unschädlich charakterisirt worden. Auf die philologische Entdeckung des Abg. Reichensperger über utpote quae ist schon mehrfach erwidert worden. Der Papst sagt einfach: Die Gesetze sind nichtig, als welche der göttlichen Einrichtung der Kirche widersprechen. Dabei können vielleicht nur die letzten Sünden der Preußischen Legislative gemeint sein, vielleicht aber auch alle Maigesetze. Jedenfalls aber läßt sich den Worten ein anderer Sinn nicht entlocken, als daß diese Acte der Preußischen Gesetzgebung nichtig sind. Hat der Papst diese kassirende Thätigkeit nicht schon früher geübt? Hat er nicht 1868 die ganze Oesterreichische Verfassung mit den 3 sie begleitenden Gesetzen für null und nichtig erklärt? Eine solche Kassation aber der Grundgesetze eines Staats geht über die Befugniß hinaus, die irgend eine Staatsgewalt, die auf Selbstständigkeit, Freiheit und Ehre hält, wird anerkennen können. Herr Reichensperger hat am 10. März versucht, diese Anmaßung weltlicher Hoheitsrechte und Oberhohheitsrechte herabzumindern und auch Bezug genommen auf eine Ansprache des Papstes im Jahre 1871. Es ist nun wirklich ergötzlich zu sehen, wie wir über das politische Gebiet beruhigt werden sollen. Es heißt da: Für das Recht Fürsten abzusetzen, sei nicht die Unfehlbarkeit, sondern die Autorität des Papstes die Quelle. „Die Ausübung dieses Rechts in den gläubigen Jahrhunderten, welche den Papst achteten als das, was er ist, den höchsten Richter der Christenheit und welche die Vortheile seiner Richtergewalt anerkannten, erstreckte sich über Staaten und Herrscher und wurde auch, wie dies Pflicht war, durch öffentliches Recht und gemeinsame Zustimmung der Völker unterützt." Es ist dies doch lediglich das Bedauern, daß heut so viele Völker und Fürsten da sind, die nicht mehr folgen! (Widerspruch im Centrum.) Ich bin erstaunt, bei Ihnen, die sie doch die echten Vorkämpfer des Römischen Papstes sein wollen, solchen Dingen gegenüber immer zu bemerken, daß sie in den Ton des Herabminderns verfallen. Würde ich mich in Gedanken einmal auf Ihren eigenen Standpunkt stellen, so finde ich, daß sie sich da auf einem sehr bedenklichen Wege befinden. (Ruf: Seien Sie unbesorgt!) Die geistlichen Oberen sprechen draußen in der Welt ganz anders. (Rufe im Centrum: Nein! Die Civita catholica hat im letzten Oktoberhefte in einer für den Historiker exquicklich klaren Weise die Frage erhoben: wovon hängt die Legitimität der Dynastie ab, welches sind die Merkmale der Legitimität?" Die Antwort lautete beneidenswerth einfach: „Das hängt von Sr. Heiligkeit dem Papst ab!" Eben auf diesem Standpunkt steht das Organ des Erzbischofs Manning, die Dublin Review. Das Organ des Fürstbischofs Foerster frägt gelassen; „Hat der Papst das Recht Könige abzusetzen?" und antwortet: „ei, warum denn nicht!" (Heiterkeit.) Auf demselben Standpunkt steht der päpstliche Hoftheologe Canonicius Monitor. Das ist also ein zusammenhängendes, von den gewaltigsten Autoritäten der Kirche getragenes System und wenn ein solches System jetzt in practischer Bethätigung in Preußen das Haupt zu erheben sucht, so müssen wir der Regierung dankbar sein, wenn sie gleich bei dem ersten Versuch dagegen die wuchtigsten Schläge führt, damit dasselbe wieder verschwindet, wohin es gehört. Ich habe keine Vorstellung davon, wie ohne den Ausschluß jeder fremden Oberhoheit über den Staat, ohne unbedingte Selbstständigkeit des Staates irgendwo auf die Dauer sich ein nationaler Patriotismus behaupten und wachsen und gedeihen kann. Man kann ein Menschenalter hindurch, wie wir es leider mußten, auch in einem staatlosen Dasein eine gewisse warme Herzensstimmung bewahren und mit einem Fragezeichen singen: wo ist das Vaterland? Wenn aber auf die Dauer das Vaterland ein Fragezeichen bleibt und nicht eine souveräne Stellung nach außen gewinnt, dann wird es bedenklich mit der Fortdauer der praktischen Vaterlandsliebe. Und so haben wir denn auch in dieser Beziehung schon die schlimmsten Folgen gesehen und weil ich glaube, daß alle Mitglieder des Hauses den besten Willen für das Wohl des Vaterlandes haben, muß ich meine Collegen hier wieder einmal auf das Treiben zahlreicher Gesinnungsgenossen draußen aufmerksam machen. Die Köln. Ztg. hat vor 8 Tagen von einer Schulinspection vom Rhein erzählt, wo kein Kind den Namen des Kaisers kannte, bis endlich ein Mädchen schüchtern sagte: „Pius!" (Heiterkeit.) Als vereinzelte Anekdote ist das heiter, aber diese Dinge stehen eben nicht vereinzelt da, als Vorsteher des „Deutschen Vereins" habe ich Gelegenheit das zu erfahren. Der Verein hat zum bevorstehenden Geburtstag des Kaisers mehrere hundertausend Portraits desselben für Schulen verbreitet; von mehr als einer Stelle ist da die Antwort gekommen, die Annahme könnte unangenehme Folgen haben oder Einer erklärt sich zur Annahme bereit an Stelle des Lehrers, der den Geistlichen fürchte oder ein Bürgermeisters will es nicht thun, „denn was würden die Geistlichen dazu sagen." (Hört! Hört!) Wenn so positiv die Abneigung bezeugt wird, auch nur die Züge unseres greisen Monarchen der Schuljugend vor Augen zu führen, dann gewinnt jene Antwort des kleinen Mädchens an Gewicht. Bei einer Ersatzwahl wurde ein Candidat refüsirt, weil er an Königs-Geburtstag und am Sedantage geflaggt hatte! Es existirt ferner ein großes Netz von Lesevereinen des heiligen Borromäus, die früher sehr heilsam gewirkt haben, jetzt aber im Sinne der Centrumspartei arbeiten. Ein sehr beliebter Schriftsteller derselben, Conr. von Rolanden, hat da jüngst einen Roman geschrieben: „Die Reichsfeinde" mit Schilderungen diocletanischer Christenverfolgungen. (Ruf im Centrum: Sehr wahr! Große Heiterkeit.) Er schildert den Kaiser Diocletian als einen alten guten, aber schwachen Mann. Neben ihm der Minister Marcus Trebonius oder auch „—Marc" als 6 Fuß hoch, kahlköpfig, ausgerüstet mit teuflischen Lüsten und dämonischer Grausamkeit. (Heiterkeit.) Er bringt den gutmüthigen Kaiser zu der abscheulichen Christenverfolgung, der Kaiser wird dann aufgeklärt, der pp. „—Marc" (Heiterkeit) wird verhaftet, flieht, geräth auf der Flucht in einen Sumpf, in dem er in schauerlicher Weise seinen Tod findet. (Heiterkeit.) Das ist die Nemesis! (In diesem Augenblick gerade tritt der Fürst Bismarck aus dem Ministerzimmer in den Saal und der Contrast zwischen seinem Erscheinen im vollem Wohlsein und jener tragischen Nemesis Conrad's v. Rolanden erregt für mehrere Minuten stürmische Heiterkeit des Hauses, in welche auch der Fürst, über den Grund derselben durch seine Collegen belehrt, einstimmt.)

Komme ich jetzt vom sumpfigen Boden des Romans zum hellen Licht der Wirklichkeit zurück, so ist vom Abg. Lieber in der gestrigen Sitzung die Nemesis anticipirt, die in dem Romane durchgeführt ist. Nun, dem letzten Wunsche jenes Abgeordneten, daß vor Beendigung dieses Kirchenkampfes der Papst und Bismarck nicht mit dem Tode abgehen möchten, schließe ich mich aufrichtigen Herzens an, aufrichtig für den großen Staatsmann, dem wir den neuen Aufschwung unseres Staates verdanken, aufrichtig für Seine Heiligkeit Pius IX, denn bis jetzt habe ich nur die Wahrnehmung gemacht, daß, wenn sich einmal dem Promachos in diesem Kirchenstreite irgend ein Hinderniß in den Weg stellte, der Papst jedesmal mit einer geistreichen That dazwischen gekommen ist, um den Kampf von Neuem zu entflammen und dadurch nur noch mehr zu documentiren, auf wessen Seite das Recht in diesem Streite sei. Aber es hat sich schon immer der alte Spruch bewahrheitet: quem deus perdere vult, prius dementat. (Beifall und Zischen.)

Abg. v. Gerlach (auf der Tribüne nur schwer verständlich). Der Vorredner hat uns größtentheils in seiner Rede Anekdoten vorgetragen, von denen mich nur die eine gerührt hat, daß nämlich das kleine Mädchen beim Namen seines Königs zwischen Pius und Wilhelm schwankte; Sie können daraus sehen, was im Laufe zweier Jahre die Maigesetze schon erreicht haben. Oho! links. Sehr gut! im Centrum). Das vorliegende Gesetz enthält, wie alle übrigen, die hier über diesen Gegenstand vorgebracht worden sind, einen Verfassungsbruch. Es soll durch dasselbe ja kein Geldvortheil erreicht werden, man will die Bischöfe durch die Entziehung der Gelder durchaus nicht schädigen, man will sie nur zwingen, ihren Widerstand aufzugeben. Der Herr Cultusminister hat uns schon damals versprochen, daß seine Gesetze eine ununterbrochene Totalität bilden sollten; er scheint jetzt sein Versprechen halten zu wollen. Die Absicht dieser ganzen Gesetzgebung ist, die katholische Kirche in eine nationale umzuwandeln und man geht in dieser Weise gegen ein Drittheil der Unterthanen des Preußischen Staates vor und da tönt denn aus den Kerkern der Bischöfe aus den Herzen des ganzen katholischen Volkes Ihnen das non possumus entgegen. In den ganzen Motiven habe ich nichts weiter gefunden, als die Majestät und die Hoheitsrechte des Preußischen Staates; von den Rechten der Kirche redet man mit keinem Wort, und ich habe aus den ganzen Ausführungen nichts anders herauslesen können, als daß der Staat Gott ist und der jeweilige Cultusminister sein Prophet (Heiterkeit). Der Herr Cultusminister sagte vor einigen Tagen, daß er von dem vorigen Cultusminister radical oder fundamental verschieden sei; mit solchen fundamentalen Aenderungen kann ich mir dann allerdings nicht das Prophetenamt zusammenreimen. Der Herr Cultusminister sagte ferner einmal, daß sein Vorgehen mit dem Artikel 15 der alten Verfassung nicht übereinstimmen; nun ist aber durch den Zusatz „doch bleiben die Anhänger der Kirchen den Staatsgesetzen unterworfen" nichts wesentliches geändert worden, denn jener Zusatz gilt ja von jedem Preußen. Wie da also nach der neuen Verfassung das Vorgehen des Cultusministers verfassungsmäßig sein soll, sehe ich nicht ein. Wenn hier fortwährend gesagt wird, man müsse der Obrigkeit gehorchen, so sage ich, soll man dies der höchsten Obrigkeit, Gott gegenüber, vor allen Dingen thun; und schon Johannes sagt: man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen. Es ist die erste Pflicht eines Christen, Gottes Gebote zu erfüllen, und ich bewundere deshalb die Standhaftigkeit und Einigkeit der katholischen Bischöfe (Hört! Hört!) den Maigesetzen gegenüber. Dies Vorgehen mit solchen Gesetzen ist rohe Gewalt, die in Consequenz die Abschaffung jeder Religion bewirken wird. Die jetzigen Verfolgungen sind ärger, als jemals die Religionsverfolgungen. Die früheren setzten wenigstens trotz ihrer großen Grausamkeit eine andere Religion an die Stelle, die die Verfolger für recht hielten; darin liegt doch noch Menschlichkeit. (Große Heiterkeit.) Wir vertheidigen heute unsere besten Güter, die Freiheit von der schon Augustin sagte: Deo servire libertas est, und die Autorität; beide stehen der Selbstvergötterung des Staates direct entgegen. Und was hat der Cultusminister mit allen seinen Actionen erreicht? Die Römische Kirche wird unter unsern Augen immer stärker, die Bischöfe entwickeln eine Einigkeit, wie man sie seit Jahrhunderten nicht gesehen hat; die katholische Kirche wird immer kräftiger im Glauben und in Liebeswerken, und immer streitbarer.

Bei dem weiteren Sprechen des Redners wird die Unruhe immer größer bis derselbe die Tribüne verläßt.

Ministerpräsident Fürst Bismarck: Ich will dem Vorredner nicht auf alle seine Aeußerungen antworten, sondern nur eine Bemerkung gegen ein Wort machen, daß zwar schon oft wiederholt und ebenso oft widerlegt worden ist, dem ich aber doch noch einmal widersprechen muß, weil ich befürchte, daß auch andere Redner noch darauf zurückkommen: es ist dies die falsche Anwendung des richtigen Satzes: Man soll Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Der Vorredner kennt mich lange genug, um zu wissen, daß ich diesen Satz in seiner vollen Wahrheit anerkenne und daß ich Gott zu gehorchen glaube, wenn ich meinem Könige diene, dem ja der Vorredne

früher auch gedient hat unter dem Wahlspruch: Mit Gott für König und Vaterland. Diese Devise scheint ihm jetzt allerdings auseinandergekommen zu sein. Ich wiederhole es, ich glaube Gott zu dienen, wenn ich meinem Könige diene, der einem großen Staatswesen vorsteht, das die Geistesfreiheit seiner Bürger vor fremden Geistesdruck zu schützen hat. Ich betrachte das als eine mir von Gott auferlegte Pflicht. Der Herr Vorredner hat mir und allen Ministern Götzendienst vorgeworfen; wenn er ehrlich ist — wozu er auf der Tribüne allerdings keine Verpflichtung hat (Heiterkeit) — aber unter vier Augen wird er eingestehen müssen, daß wir an eine Gottheit des Staates nicht glauben. Ich muß dies als eine Entstellung der Wahrheit bezeichnen und der Vorredner hätte wohl gut gethan, bei dieser Gelegenheit an seine 80 Jahre, auf die er vorher anspielte, zu denken. Er ist auch weit davon entfernt, an diese Behauptung selbst zu glauben, er braucht sie nur zur Beschönigung der Herrschaft, die er selbst ausüben will. Die Frage, um die es sich handelt: Soll man dem Papst mehr gehorchen als dem Könige. (Sehr richtig.) Der Vorredner hat den Hrn. Cultusminister auf den Mangel an Erfolgen verwiesen; auf der andern Seite ertheilt er dagegen sein Lob ohne Rücksicht auf den Erfolg, denn Sie werden nicht behaupten wollen, daß durch das Benehmen der Bischöfe die Lage der Kirche eine bessere geworden sei. (Ruf: Doch! ganz gewiß.) Nun wenn dies der Fall ist, so sind Ihre Klagen über das Unglück der Kirche heuchlerische Redensarten. Ich werde mir das merken (Heiterkeit). Wenn wir uns ruhig aussprechen, wollen wir beide dasselbe; wir wollen beide Gott gehorchen, nur behaupten Sie, besser zu wissen, was Gott will, und wir bestreiten Ihnen dies. In dem Streben, Gott mehr zu dienen als den Menschen sind wir einig, nur möchte ich dem Vorredner den Rath geben, diesen Satz auch dahin auszudehnen, daß er Gott mehr dient, als dem Menschen, nämlich dem Herrn v. Gerlach. (Heiterkeit.) Wenn er sich von dieser Tyrannei befreien wollte, würde ihm dies gewiß sehr gut sein. Zwischen dem Papst und Gott ist für mich und ich glaube auch noch für den Vorredner ein großer Unterschied. Mit seinen Reden hier Eindruck zu machen, beabsichtigt der Vorredner schwerlich Diese Tribüne ist der einzige Ort, wo solche Dinge straflos gesprochen und dann gedruckt werden dürfen, dieser Umstand allein erklärt die große Fruchtbarkeit im Reden, die er entwickelt. (Heiterkeit.) Auf einen thatsächlichen Erfolg des Gesetzes rechne ich allerdings nicht. Der Papst und die Bischöfe sind viel zu reich, als daß es auf eine so kleine Summe ankommen könnte Wir thun aber mit dem Gesetzentwurfe unsere Pflicht, indem wir die Unabhängigkeit des Staates und die Geistesfreiheit der Nation schützen, indem wir sie von dem Druck des von den Jesuiten geleiteten Römischen Papstes befreien. Das thun wir mit Gott für König und Vaterland! (Stürmischer Beifall. Zischen im Centrum.)

Abg. Kapp giebt einen geschichtlichen Rückblick über das Verhältniß des Preußischen Staates zur Römischen Kurie, um nachzuweisen, daß der päpstliche Stuhl von jeher unter allen Verhältnissen jede Nachgiebigkeit des Staates zu einer Erweiterung seiner Machtstellung benutzt habe. Diesem immer weiteren Umsichgreifen der Hierarchie müsse endlich mit Energie entgegengetreten werden und in diesem Bestreben sei die Regierung der Unterstützung der großen Majorität des Deutsches Volkes gewiß. (Beifall.)

Die Debatte wird hierauf geschlossen.

Der Antrag des Abg. Reichensperger, die Vorlage an eine Commission von 14 Mitgliedern zu überweisen, wird mit großer Majorität abgelehnt; die zweite Lesung findet also demnächst im Plenum statt.

Nächste Sitzung: Mittwoch 12 Uhr. Tagesordnung: Bericht über das Schreiben des Abg. Wolff, Antrag Reichensperger, betreffent die Strafandrohungen an Verwaltungsbeamte und Petitionen. — Schluß $4^1/_2$ Uhr.

---

10. Sitzung des Herrenhauses am 16. März.

Im Herrenhause fand heute die Fortsetzung der Spezialdiskussion über die Vormundschaftsordnung statt, in welcher die einzelnen Bestimmungen der Vorlage bis zum § 16 unverändert angenommen wurden.

Der Kosacken-Hetman.

Erzählung von Emilie Heinrichs

(Fortsetzung.)

„Hätten ihn damit tödten können," brummte der Physikus zornig.

„Ich erzählte ihm von den Schicksalen des armen Flüchtlings, wie er in der Welt umhergeworfen und endlich nach Rußland gerathen, wo er aus Verzweiflung unter die Kosacken gegangen sei. Ich sagte ihm, wer ich eigentlich sei und leitete das Gespräch auf jene Vergiftungsgeschichte, welche ich als Arzt in allen Stücken aufrecht hielt. Er wurde immer unruhiger und lieferte mir schließlich dieses wichtige Zeugniß aus."

„Es sind Zeugnisse von Sterbenden, die keinen Werth für mich besitzen", beharrte der Physikus.

„Wohl, ich kann Ihnen andere Zeugen stellen", sprach Detlev, worauf er dem Freunde einige Worte zuflüsterte.

Dieser, der sich rasch wieder in den alten Kosacken verwandelt hatte, entfernte sich und kehrte nach wenigen Minuten mit den beiden Lützowern zurück, die sich schwermüthig in ihr Zimmer zurückgezogen hatten.

„Meine Herren!" sprach Detlev, „Sie waren Zeugen jener Scene mit dem Senator Dierking; welchen Eindruck machte der Mann auf Sie unter dem Gewichte der Anklage, welche die Beichte seiner verstorbenen Gattin enthielt?"

„Leider den des Schuldigen", versetzte der Lieutenant bedauernd.

„Und Sie, Herr Fähnrich?" fuhr Detlev rasch fort, „ich denke, Ihr Zeugniß muß um so unverfänglicher lauten, wenn ich hinzufüge, daß es den Herrn Physikus zu meinen Gunsten überzeugen helfen soll".

„Sie werden mich nicht für so ehrlos halten, mein Herr!" rief der Fähnrich finster, „und wenn es mein ganzes Erdenglück begründen könnte. Ich kann nur bezeugen, daß jener Senator, des Giftmordes angeklagt, den Eindruck des wirklich Schuldigen auf mich machte".

Der Physikus war sichtlich erblaßt bei dem Zeugniß dieser Männer, die er in seinem Innern sehr hoch schätzte.

„Ich muß ihn selber sehen, mich selber überzeugen", rief er plötzlich fieberhaft erregt, „der Senator war seit vielen Jahren mein bester Freund, ich kann ihn selbst auf ihr Zeugniß hin nicht verdammen, meine Herren!"

„So erlauben Sie, daß ich Sie begleite, Herr Physikus!" sprach Detlev.

Die Offiziere zogen sich zurück; Opitz blieb bei Emma, die sich still in einen Sessel nieder ließ und mit ihrem Hetman einen Blick innigster Liebe wechselte.

„Warum wollten Sie mir das Herz mit jener Todesnachricht brechen?" fragte sie leise, als sie sich mit dem Kosacken-Doctor allein befand.

„Hm, mein Hetman war kleinmüthig und verzagt, er mochte es nicht glauben, daß Sie sich seiner noch erinnerten und trug mir die schwere Mission auf, ihr Herz zu prüfen. Es war freilich eine grausame Probe, aber sie allein konnte mir die Gewißheit geben, daß Sie dem armen Flüchtling wirklich Liebe und Treue bewahrt und ihm Ihr Herz unversehrt erhalten hatten; ein gewiß seltener Fall, der mir noch jetzt wie ein Wunder erscheint und von mir selber verspottet worden wäre".

„Sie thun mir wehe mit solchem Spott", sprach Emma leise, „wie hätte ich den Freund meiner Kindheit, wie jene fürchterliche Nacht jemals vergessen können?"

„Mein Hetman hat mir davon erzählt, erlauben Sie, daß ich Ihnen die Hand küsse als Zeichen meiner Bewunderung und Hochachtung".

Emma lächelte und bat ihn dann, ihr zu erzählen, wie er mit dem Freunde bekannt geworden.

Der Doctor war dazu gern bereit. Er erzählte ihr, daß Detlev nach seiner damaligen Flucht glücklich in Hamburg angekommen, welches von den Franzosen bereits occupirt worden sei.

„Ich war Armendoctor in meiner Vaterstadt geworden", fuhr er fort, nachdem der hochweise Magistrat von Itzehoe mir den Aufenthalt und die Praxis in hiesiger Stadt untersagt hatte; er fürchtete vielleicht, daß ich jeden Todten für vergiftet erklären würde. So fand ich den jungen Erichs sterbenskrank in einer Schifferherberge, wohin man mich zu seiner Behandlung gerufen hatte. Ich nahm mich seiner an und ließ ihn, als er auf der Besserung war, nach meiner Wohnung bringen. Hier erfuhr ich seine Geschichte und machte ihn mit den Einzelheiten bekannt, welche mich bei seines Vaters Tode zu der Ueberzeugung einer Vergiftung gebracht. Ich versah ihn mit den nöthigen Papieren und half ihm fort; nach manchen Wechselfällen gelangte er nach Rußland, von wo aus ich Nachricht erhielt; — die Französische Schreckensherrschaft in Hamburg beschuldigte mich der Spionage, ich mußte flüchten und ging nun ebenfalls nach Rußland, wo ich den Freund bei den Donschen Kosacken fand. Wir blieben zusammen; man erwählte ihn zum Hetman, mich zum Doctor und so machten wir den Feldzug gegen die Franzosen mit. um dann nach Deutschland zurückzukehren und hierher commandirt zu werden. Es war für uns Beide ein eigenes Gefühl als wir Itzehoe betraten, und Sie dürfen es dem braven Detlev nicht sonderlich verargen, daß er dem Vaterhause, welches sein Todfeind bewohnte, den ersten Besuch abstattete, während ich als alter Kosack Opitzonof das Haus meines Herrn Collegen, der mich vor vielen Jahren mit hinausgetrieben, als Quartier erwählte, wobei ihre Person, Deutsche Jungfrau, allerdings die Hauptrolle spielte".

„Sie sind ein rechter Schalk, Väterchen!" lachte Emma ihm die Hand reichend, „uns so hinter's Licht zu führen".

Dann dachte sie an den Senator und wurde sehr ernst. —

„Was will Detlev mit dem Unglücklichen beginnen?" fragte sie leise.

Der Doctor zuckte die Achseln.

„Er darf nicht leben", sprach er fest.

„Ihr wollt ihn tödten?" — Sie blickte ihn angstvoll an.

„Seien Sie ganz ruhig mein liebes Fräulein!" tröstete Opitz, „weder ich noch der Hetman werden uns durch einen solchen Mord besudeln; es wird sich schon ein Ausweg finden lassen, ihm mit gleichem Maße zu messen".

Emma erhob sich und trat unruhig an's Fenster — sie horchte auf jedes Geräusch und litt unsägliche Pein.

So verging eine geraume Zeit, als die Hausthür geöffnet und schwere, langsame Tritte hörbar wurden.

„Das ist mein Vater," flüsterte Emma in Todesangst, „er kehrt allein zurück."

Nach wenigen Minuten trat der Physikus in's Zimmer; er sah zum Erschrecken hinfällig und blaß aus, sein ganzes Wesen schien verstört, ja, vernichtet zu sein.

„O, mein theuerer Vater!" rief Emma auf ihn zueilend. was ist mit Dir vorgegangen?"

Er wehrte düster ab.

„Geh' auf Dein Zimmer, mein Kind!" sprach er leise, „ängstige Dich nicht. — Du darfst Dich freuen und von Glück träumen."

„Nein, ich verlasse Dich nicht in diesem Zustande, Vater!' versetzte Emma, „Du bist krank. —"

„Nun, dann habe ich ja hier die beste Hülfe," lächelte er matt, indem er auf den Kosacken-Doctor deutete, „geh', Emma!" setzte er gebieterisch hinzu, „ich habe mit dem Herrn Doctor allein zu reden."

Zögernd verließ sie das Zimmer. „Du darfst Dich freuen und von Glück träumen," dieses Wort begleitete sie mit süßem Troste und milderte die Angst um den Vater.

Die beiden Männer waren allein,

„Setzen wir uns, Herr Doctor!" sprach der Physikus nicht ohne Anstrengung, „ich habe Ihnen eine Abbitte zu leisten und fühle mich nicht im Stande, solches stehend zu thun."

„Ich bitte Sie mein bester Herr Physikus, erwiderte Opitz, sich überrascht ihm gegenüber in einen Sessel niederlassend, „wie sollte ich eine solche Demüthigung Ihrerseits dulden!"

„Es muß sein," beharrte der alte Herr, „ich that Ihnen Unrecht, ja, mehr noch, ich unterstützte ein Verbrechen, indem ich dessen Entdecken hintertrieb und dadurch eine schwere Sünde nach der andern, wenn auch in unwissentlicher Verblendung auf mein Gewissen lud. Sie hatten damals Recht mit Ihrer Behauptung, daß der Kaufmann Erichs vergiftet worden sei, — der Mörder steht bereits vor seinem ewigen Richter."

Er hatte diese Worte mit Anstrengung hervorgestoßen, jetzt war seine Kraft zu Ende — das Haupt sank schwer auf die Brust, er rang mit einer Ohnmacht.

Doctor Opitz fühlte sich selber tief erschüttert, er sprang sogleich dem Physikus hülfreich bei und wußte ihn auch bald mit Hülfe einiger belebender Tropfen, die er stets bei sich trug, wieder zu sich selber zu bringen, worauf er ihm sanft zuredete, sich zur Ruhe zu begeben.

„Woher sollte mir in dieser Nacht die Ruhe kommen?" seufzte er, „dieser Schlag hat mein innerstes Herz getroffen, Doctor! — Geben Sie mir ein Glas Wein, um neue Kräfte und den nöthigen Muth zu gewinnen, Ihnen die furchtbarsten Minuten meines Lebens zu beschreiben.'

Der Doctor schüttelte den Kopf, doch willfahrte er seinem Wunsche und trat zu einem Seitentisch wo sich mehrere Flaschen befanden.

„Wenn ich Ihr Arzt wäre," sprach er, mit dem Glas zurückkehrend, dann würde ich Ihnen den Wein verbieten."

(Schluß folgt.)

Provinzielles.

* Von der Russischen Grenze. Gelegentlich einer Besprechung der Lage, in der sich die Libauer Bahn befindet, schreibt die „Russ. Peterb. Ztg.": Als ein Mittel, um aus der schwierigen finanziellen Lage herauszukommen, weist man unter Anderem darauf hin, den Tarif für diejenigen Frachten, die nicht Eilgut sind, und auf den Bahnen der „großen Russischen Eisenbahngesellschaft" nach dem uns fremden Königsberg gehen, in dem Maße zu erhöhen, daß die Absender es vortheilhafter finden, ihre Waaren nach Libau zu schicken. Obgleich nun diese Combination der ohnehin mit Schulden belasteten „großen Russischen Eisenbahngesellschaft" Verluste zufügen würde, so ist man doch der Ansicht, daß diese Verluste zum Theil durch eine jährlich von der Libauer Gesellschaft zu zahlende Entschädigung aufgewogen werden könnten, sowie daß sie, was die Hauptsache ist, durch kolossale staatliche Vortheile aufgewogen werden würden. So wird z. B., auch abgesehen davon, daß die doch immer unangenehm auf den industriellen Organismus des Staates einwirkende Liquidation so beseitigt und die Reichsrentei von der Deckung des aus der Exploitation der Bahn erwachsenden Deficit befreit werden wird, der Libauer Hafen wachsen und Frachten haben, um unsere aufstrebende Handelsflotte zu versorgen.

y. Königsberg, 17. März. Gestern ging hier mit Erfolg das neueste Stück unseres Mitbürgers Ernst Wichert „Die Frau für die Welt", Schauspiel in 5 Akten in Scene.

Frauenburg. Das Bisthum Ermland erhält an Staatszuschuß folgende Summen, die also, wenn das neue Gesetz durchgeht, woran nicht zu zweifeln ist, künftig einbehalten werden: 1) bischöflicher Stuhl 47,012 Mt. (schon seit $2^1/_2$ Jahren einbehalten) 2) Domkapitel (einschließlich Domvicare) 36,225) Mk., 3) Domkirche 6082 Mk., Clericalseminar in Braunsberg 7415 Mk., Emeritenanstalt in Crossen 4110 Mk., Demeritenanstalt in Springborn 4395 Mk. Dazu kommen noch einige Zuschüsse an Seelsorgsgeistliche.

Danzig. Nach den der Königl. Regierung vom Kaiserl. Deutschen General-Consulat zu Warschau zugegangenen Mittheilungen über die Verhältnisse im Stromgebiet der Weichsel läßt sich im Allgemeinen von den Schneefällen dieses Winters ein hoher Wasserstand erwarten, zumal wenn Thauwetter mit starken Regengüssen eintreten sollte. Ungewöhnliche Ereignisse auf der Weichsel theilt das General-Consulat sofort telegraphisch von Warschau und Plotzk telegraphisch nach Thorn mit und rechnen in diesem Jahre auch Nachrichten von der Galizischen Grenze dazu In den Gegenden der Nebenflüsse der Weichsel der Pilika, Narew und Bug liegt viel Schnee. Die Kreisvorsteher von Olkurz und Hrubieczow (im südlichen Winkel Polens) befürchten in diesem Jahre große Ueberschwemmungen, dagegen der Gouverneur von Lomza theilt diese Furcht nur in dem Fall, wenn aus den Ostpreußischen Seen mit denen die Narew in Verbindung steht, starke Wasserzuflüsse statthaben sollten. Bei Tage wirkt in Polen die Sonne schon stark und decimirt den Schnee, des Nachts herrscht noch immer anhaltendes Frostwetter.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.
Verantwortlicher Redakteur Dr. Rülf in Memel.